

## Die 'Hundekrankheit' (κύων) der Pandareostöchter und andere mythische Krankheiten.

Ein Beitrag zur Kritik der Mythen-Ueberlieferung.

Im ersten Abschnitt meiner im 17. Bande der 'Abhandlungen der philol.-histor. Classe der Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften' unter dem Titel: "Das von der 'Kynanthropie' handelnde Fragment des Marcellus v. Side" erschienenen Untersuchung habe ich das homerische Märchen von den Töchtern des Pandareos behandelt und vor Allem auf die Wichtigkeit einer theilweise von Homer (Od. 20, 66 ff.) abweichenden Tradition des Scholiasten (a. a. O.) hingewiesen, bei dem es u. A. heisst: ὡς δὲ ὁ Πανδάρειος ἐπύθετο, φεύγει ἐκ τῆς πατρίδος [d. i. Milet] σὺν τῇ γυναικί Ἀρμαθῶν καὶ ταῖς θυγατράσιν ἀγάμοις οὖσαις Κλεοθήρᾳ τε [καὶ Ἀηδόνι]<sup>1</sup> καὶ Μερόπῃ εἰς Ἀθήνας, ἐκ δὲ Ἀθηνῶν εἰς Σικελίαν. ὁ δὲ Ζεὺς αὐτὸν κτείνει σὺν τῇ γυναικί, ταῖς δὲ θυγατράσιν αὐτοῦ τὰς Ἀρπυίας ἐφορμᾷ· αἱ δὲ ἀνελόμεναι Ἐρινύσιν αὐτὰς διδῶσι δουλεύειν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει<sup>2</sup> Ζεὺς, καλεῖται δὲ αὕτη κύων. Auf den ersten Blick wird wohl jeder Unbefangene mit

<sup>1</sup> Wie ich jetzt aus Hillers v. Gärtringen Aufsatz im Hermes 1897 S. 320 ersehe, hat bereits Robert im 16. Hallischen Winckelmannsprogramm 1892 S. 81 f. (vgl. 13 f.) die Unechtheit des eingeklammerten Zusatzes καὶ Ἀηδόνι erkannt.

<sup>2</sup> Schon hier mache ich darauf aufmerksam, dass ἐμβάλλειν (namentlich bei den Mythographen) immer nur von inneren Krankheiten (τὰ ἐντὸς πάθη: Hippokr. II p. 427 ed. K.), insbesondere von solchen des Geistes (μανία, λύσσα), nie aber, so viel ich sehe, von äusseren Leiden (νοσήματα ἔξωθεν ἐπιφαινόμενα: Poll. on. 4, 190), z. B. πύρα, äusseren Krämpfen u. s. w., gebraucht wird. Vgl. z. B. Apd. hiph. I, 9, 26, 5: διὰ φαρμάκων αὐτῷ (d. Talos) μανίαν Μηδείας ἐμβάλλουσης.



mir der Meinung sein, dass die letzten; gesperrt gedruckten Worte, welche von der Hundekrankheit der Pandareostöchter berichten, ebenso wie die übrigen mythographischen Angaben des Scholions, das eine höchst werthvolle Ergänzung der von Homer nur flüchtig angedeuteten Sage enthält, einer guten alten Quelle entstammen<sup>1</sup>. Nur W. Kroll ist entgegengesetzter Ansicht, indem er im Rhein. Mus. Bd. 52 (1897) S. 342 bemerkt: 'Was es in Wahrheit mit ihm [d. i. dem Zusatz des Scholiasten hinsichtlich der Hundekrankheit] für eine Bewandniss hat, kann bei unbefangener Erwägung kaum zweifelhaft sein. Man suchte nach einer mythologischen Anknüpfung für den Namen der Krankheit κύων (der freilich auch ohne solche ganz klar

ib. 3, 5, 1, 4: "Ἡρας μανίαν αὐτῷ (d. Dionysos) ἐμβαλοῦσης. 3, 4, 4, 3: φασὶ τὴν θεὸν (Artemis) τοῖς . . . κυσίν (des Aktaion) ἐμβαλεῖν λύσσαν. 3, 4, 3, 5: "Ἡρα μανίαν αὐταῖς (dem Athamas und der Ino) ἐνέβαλε. epit. 5, 6: καὶ αὐτῷ (dem Aias) μανίαν ἐμβαλοῦσα Ἀθηνα (vgl. Soph. Ai. 452 ἐμβαλοῦσα λυσσῶδη νόσον; vgl. ib. 66 νόσον. 186 θεία νόσος. 59 μανιάσιν νόσοις. 271 τῇ νόσῳ. 274 τῆς νόσου; ebenso steht auch bei Aischylos und namentlich bei Euripides (im Orestes) νόσος sehr häufig für μανία). Long. past. 3, 23 ὁ Πᾶν . . . μανίαν ἐμβάλλει τοῖς ποιμέσι καὶ τοῖς αἰπόλοις. Vgl. ferner Callim. hy. in Cer. 67: αὐτίκα οἱ (d. Erysichthon) χαλεπὸν τε καὶ ἄγριον ξμβάλε λιμόν, || αἴθωνα κρατερόν· μεγάλη δ' ἐστρεύετο νοῦσῳ (d. i. der sogenannten κυνώδης ὄρεξις = ὄρεξις σφοδρά καὶ ἄπαιστος σιτίων Galen. XVII B p. 499. VII p. 131 K., mit Bezug auf welche Erysichthon b. Callim. a. a. O. v. 64 κύων κύων genannt zu werden scheint). Apd. 1, 9, 17 ἡ δὲ (Aphrodite) αὐταῖς (den Lemnierinnen) ἐμβάλλει δυσσομίαν; vgl. dazu Schol. z. Eurip. Hekab. 887. Nikand. etc. b. Anton. Lib. 23: Ἐρμῆς . . . ἐμβάλλει ταῖς κυσίν [des Apollon] λήθαργον καὶ κυνάγχην (s. unten). Demnach sprechen alle Analogien dafür, dass unter der νόσος κύων, ἣν αὐταῖς Ζεὺς ἐμβάλλει, kein äusserliches Leiden wie der Gesichtskrampf (κυνικός σπασμός), sondern ein inneres, in erster Linie eine Geisteskrankheit, zu verstehen ist. Ueberhaupt ist es sehr zweifelhaft, ob ἐμβάλλειν (ἐμποιεῖν) je von äussern Krankheiten gebraucht worden ist, bei denen man eher προσβάλλειν erwarten sollte. Vgl. z. B. προσβάλλειν von einer äussern (ansteckenden) Krankheit der Gesichtshaut und der Haare b. [Aeschin.] epist. 1 p. 658/59 R. und Lysias frgm. 53, wo auf die (wie durch eine äussere Verwundung, oder einen Sturz etc. erzeugte) Lahmheit oder die Säbelbeine des Kinesias (Aristoph. av. 1379 und Schol.) angespielt wird.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. das Urtheil eines so hervorragenden Kenners wie O. Crusius (im Literar. Centralbl. 1897 Sp. 140), der zu meiner grossen Freude mir in allem Wesentlichen zustimmt.

ist) und fand sie in der Sage von dem Hundediebstahl des Pandareos<sup>1</sup>. Dieses αἴτιον ist natürlich [!] kein ursprünglicher Bestandtheil der Sage, sondern der Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten'. Leider hat Kroll es unterlassen, für diese seine Behauptungen, deren Zuversichtlichkeit in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Stichhaltigkeit steht, irgend welche Beweisgründe anzuführen; er hätte meiner Ansicht nach die Pflicht gehabt, entweder nachzuweisen, dass auch sonst mehrfach spätere Gelehrte mythischen Personen bestimmte Krankheiten angedichtet haben, um für solche mythische ἀρχαῖα zu gewinnen, oder eine möglichst vollständige Liste der mythischen Personen zugeschriebenen Krankheiten anzulegen und zu zeigen, dass wenigstens einige von ihnen den Stempel späterer (aitiologischer) Gelehrtenfindung an der Stirn tragen. Es sei mir jetzt verstatet, im Gegensatz zu solchen Unterlassungen Krolls auf Grund sowohl besonderer Erwägungen als auch umfassender Materialsammlungen den bündigen Beweis zu führen, dass einerseits die in Rede stehende Scholiastennotiz an sich vollkommen unverdächtig ist, d. h. auf einen echten alten Mythos zurückgeht, andererseits Krolls Annahme, die Hundekrankheit der Pandareostöchter beruhe auf dem Einfall eines späteren Gelehrten, an der äussersten Unwahrscheinlichkeit leidet, weil bis jetzt keine einzige Analogie dafür nachgewiesen werden kann<sup>2</sup>.

Während es im spätern Alterthum zahlreiche Kataloge von mythischen Entdeckern und Erfindern im Allgemeinen<sup>3</sup> und von Ent-

<sup>1</sup> Dass die Hundekrankheit der Töchter mit dem Hundediebstahl des Vaters zusammenhängen müsse, habe ich bereits a. a. O. S. 8 auseinandergesetzt, doch halte ich diesen Zusammenhang für einen uralten, nicht auf späterer gelehrter Erfindung beruhenden. Hinsichtlich des auch sonst in alten Mythen nachweisbaren Zusammenhangs von Versündigung und Strafe verweise ich auf Preller-Robert, Gr. Mythol. I S. 821 ff. Paus. 4, 17, 4.

<sup>2</sup> Nebenbei mache ich darauf aufmerksam, welche Unzahl alter echter Mythen aus den mythologischen und mythographischen Handbüchern verschwinden würde, wenn man à la Hardouin das willkürliche grundlose Verdächtigen aller von späteren Scholiasten überlieferter mythographischer Notizen verallgemeinern wollte.

<sup>3</sup> Vgl. Müller, Fragm. hist. Graec. IV p. 692 am Ende, Hygin. fab. 274. 277. Plin. h. n. 7, 191 ff. und überhaupt Mart. Kremmer, De catalogis heurematum. Lips. 1890 p. 96—106.

deckern medicinischer Heilmittel im Besonderen<sup>1</sup>, von Städtegründern<sup>2</sup>, Stiftern von Festen, Tempeln und Spielen<sup>3</sup> u. s. w. gab, in denen naturgemäss neben vielen älteren echten Mythen hie und da wohl auch Erdichtungen und Einfälle späterer Gelehrten Platz fanden<sup>4</sup>, hat sich doch, so viel wir wissen, nie, auch in späterer Zeit nicht, das Streben oder Bedürfniss geltend gemacht, für die 'unzähligen'<sup>5</sup> Krankheiten nach mythischen ἀρχηγέται zu suchen, solche in Form von Katalogen zusammenzustellen und für die höchst mannichfaltigen Benennungen der νόσοι und πάθη künstliche mythische αἴτια, wie sie Kroll offenbar voraussetzt, zu schaffen. Und zwar lässt sich das Fehlen eines derartigen Strebens, das auf anderen Gebieten so deutlich hervortritt, verhältnissmässig leicht begreifen durch den Hinweis auf zwei That-sachen: erstens den allbekannten, von Hesiod, Sappho, Aischylos und Horaz bezeugten Mythos, der die Entstehung sämmtlicher Krankheiten mit dem Feuerraube des Prometheus motivirte<sup>6</sup>, so

<sup>1</sup> Vgl. Plin. n. h. 25, 22 u. 26 ff., der als Entdecker (auctor) z. B. der Paionie den Paion, der Panake den Asklepios und seine Tochter Panakeia, des Herakleions den Herakles, des Cheironions und Kentaurions den Centauren Cheiron, der Linzostis (= Ἐρμού ποά, Mercurialis) den Hermes, der Achilleos poa den Achilleus, des Teukrions den Teukros, des Melampodions den Melampus nennt. Die meisten dieser Benennungen scheinen übrigens recht alt zu sein und mit echten alten Mythen zusammenzuhängen.

<sup>2</sup> Hygin. f. 275. Manche der namentlich von Steph. Byz. aufgezählten und einfach aus den betreffenden Städtenamen gebildeten Städtegründer mögen späterer gelehrter Erfindung ihr Dasein verdanken, doch ist der Beweis dafür meist recht schwer zu liefern.

<sup>3</sup> Hygin. fab. 273 und 225.

<sup>4</sup> Hierher scheinen, abgesehen von den bereits von Lobeck, Aglaoph. p. 168 gesammelten Beispielen, z. B. zu gehören Beloue, die Erfinderin der Nadel, Pelethronius, der Erfinder des Reitens (Kremmer a. a. O. p. 67), Thorax (ebenda p. 7 Anm. 1), der Erfinder der θύρακες, Pan, der Erfinder des Brotes (panis; Kremmer p. 95), u. s. w.

<sup>5</sup> Plin. n. h. 7, 172: morborum . . . *infinita* est multitudo. 25, 23 *millia* morborum singulis mortalium timenda. ib. 26, 9: morborum genera, cum supra CCC essent. Ael. de nat. an. 4, 40: Τρεῖς δὲ ἄρα νόσοι κυρί ἀποκεκλήρωται, καὶ οὐ πλείους . . . ἀνθρώποις γε μὴν μυρία.

<sup>6</sup> Hesiod. ἔργα 90 ff. 102 ff. Sappho b. Serv. z. Verg. Buc. 6, 42: Prometheus . . . post factos a se homines dicitur auxilio Minervae caelum ascendisse et adhibita facula ad rotam Solis ignem furatus, quem hominibus indicavit. ob quam causam irati di duo mala

dass besondere ἀρχηγέται oder mythische αἴτια für die einzelnen νόσοι und πάθη völlig überflüssig erscheinen mussten, zweitens auf die Thatsache, dass die antiken Aerzte, denen doch in erster Linie an derartigen 'mythologischen Anknüpfungen' gelegen sein musste, nach dem Vorbilde ihres grossen Meisters Hippokrates arge Rationalisten und Skeptiker oder Materialisten waren, die sich nur an die realen Erfahrungen ihrer Wissenschaft hielten und von einer Verknüpfung derselben mit dem Mythos und der Religion nicht viel oder gar nichts wissen wollten<sup>1</sup>. Insbesondere lassen sich für die zahlreichen (wie κύων) von Thieren entlehnten Krankheitsnamen, wie ἀλώπηξ, λέων, ἑλέφας, θηρίον (= θηρίωμα), καρκίνος, δρακόντιον (Poll. on. 4, 205. Galen. XIV 790 K.), ἰκτερος, ὄφις (= ὀφίασις), ἵππος, μύια (Hesych.), τερρῶν, κάπρος, πολύπους, φθείρ (= φθειρίασις), μυρμηκία (Poll. 4, 195), oder für Bezeichnungen wie σάτυρος (Hesych. = σατυρίασις) mythologische Motivirungen, obwohl solche doch, wie die eratosthenischen Katasterismen lehren, ausserordentlich nahe lagen, bisher absolut nicht nachweisen, so dass Krolls in unserem Falle angenommenes αἴτιον ein sonderbares Unikum darstellen würde. Ferner spricht gegen Krolls Annahme einer späteren mythologischen Erdichtung seitens 'eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' die auch von ihm selbst zugegebene Thatsache, dass eine mythische Motivirung des

---

immiserunt terris, *febres et morbos*: sicut et Sappho et Hesiodus memorant. Aeschyl. Prom. 478 ff. Hor. ca. 1, 3, 29 ff.

<sup>1</sup> Vgl. namentlich die klassischen Bemerkungen des Hippokrates de morbo sacro I p. 590 ff. K. Man beachte ferner, dass die antiken Aerzte auf Mythen so gut wie gar keine Rücksicht zu nehmen pflegten, und dass, wo es doch geschieht, fast immer eine ausgesprochene Skepsis an der Realität der Mythen hervortritt. Vgl. z. B. Galen. XVII B p. 341 K., der trotz der volksthümlichen Bezeichnung der Epilepsie als Ἡρακλεία νόσος doch nichts davon wissen will, dass Herakles selbst epileptisch gewesen sei, wie der Mythos behauptete, sondern die Bezeichnung Ἡρακλεία für gleichbedeutend mit μεγάλη erklärt (s. S. 176 f. Anm. 6; vgl. auch Erotiani expos. voc. Hipp. s. v. Ἡρακλείης νόσου u. Aret. p. 178 K.). Hierher gehört auch die skeptische Bemerkung des Dioscorides (m. m. 4, 149) über das Melampodion: Μελαμπόδιον δὲ λέγεται, ἐπειδὴ δοκεῖ Μελάμπους τις αἰπόλος τὰς Προΐτου θυγατέρας μανείσας . . . καθάραι . . . καὶ θεραπεύσαι. Cels. p. 101, 33 ed. Daremb. quidam imaginibus, non mente falluntur, quales insanientem Ajacem vel Orestem percepisse *poetae ferunt*.

Krankheitsnamens κύων durch die Sage von den Pandareostöchtern durchaus überflüssig erscheinen müsste, weil die Genesis des Namens 'auch ohne solche ganz klar ist', insofern in der That alle eben aufgeführten Krankheitsbezeichnungen ihre Entstehung einfach gewissen Aehnlichkeiten der genannten πάθη mit der Gestalt, der Farbe, den Eigenthümlichkeiten der betreffenden Thiere verdanken<sup>1</sup>. Der Ausdruck κυνικός σπασμός (= κύων) z. B. für den Gesichtskrampf erklärt sich einfach aus dem Umstande, dass tolle Hunde ebenso wie die von solchen gebissenen Menschen furchtbare Gesichtskrämpfe bekommen, wie [Dioscorides] II p. 58 ed. Sprengel mit den Worten bezeugt: συμπίπτει δὲ μετὰ σπασμῶν . . . ὄλου τοῦ σώματος, μάλιστα δὲ ὄλου τοῦ προσώπου<sup>2</sup>. Wenn Kroll a. a. O. S. 342 die Scholiastennotiz über die Hundekrankheit der Pandareostöchter für 'eine sehr auffällige Zugabe' erklärt und a. a. O. Anm. 1 die Frage aufwirft: 'wozu dann die doppelte Strafe?' (d. i. die Entrückung und Hundekrankheit), so möchte ich ihm, um eine für diese ihm sonderbar erscheinende Häufung von Strafen lehrreiche Parallele zu gewinnen, die Gegenfrage vorlegen: 'Wie kommt es, dass, während nach der Odyssee (11, 582) Tantalos in der Unterwelt durch Hunger und Durst, nach den Nosten (? frgm. 10 Kinkel p. 56), sowie nach Archilochos, Alkman, Alkaios, Pindar u. A.<sup>3</sup> durch die ewige Angst vor dem Herabstürzen eines über ihm schwebenden Felsblocks gequält wird, Polygnot in der Lesche von Delphi nach Pausanias (10, 31, 12) beide ursprünglich streng von einander geschiedenen Strafen mit einander kombinirt hat'?<sup>4</sup>. Die Antwort lautet einfach: weil es ihm darauf ankam, die beiden zu seiner Zeit vorhandenen und gleichweit verbreiteten Traditionen in seinem Gemälde mit einan-

<sup>1</sup> Vgl. z. B. hinsichtlich der Elephantiasis und des λέων (λεοντίασις) Aretaeus p. 174 f. und 178, hinsichtlich der σατυρίασις ebenda p. 178 u. 63 ff., in Betreff des καρκίνος Galen. X p. 83. XI, p. 140 f. K., des ὄφις (ὄφιασις) Poll. on. 4, 192. Galen. XII p. 382 K., der ἀλώπηξ Galen. XII p. 382 K., des πολύπους Galen. XIX p. 439 f. K. u. s. w.

<sup>2</sup> Vgl. auch Brockhaus Conversationslex. 14. Aufl. unter 'Hundswuth' (Maulsperre!). Nach Brehms Thierleben <sup>3</sup> I 588 f. ist ein (krampfhaft) verzerrtes Gesicht beim Hunde ein deutliches Zeichen der Tollwuth.

<sup>3</sup> Schol. Pind. Ol. 1, 97: Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμάν λίθον φασὶν ἐπαυρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ . . . ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος.

<sup>4</sup> Vgl. auch Preller-Robert, Gr. Myth. I S. 831 u. Schreiber in der Festschr. f. Joh. Overbeck S. 200.

der zu verbinden, vielleicht auch, um durch die Häufung der Strafen das Schicksal des Büssers als ein um so furchtbareres darzustellen. Was hindert uns nun anzunehmen, dass auch der sonst so gut orientirte Scholiast zur Odyssee a. a. O. oder dessen mythographische Quelle die beiden an sich verschiedenen, aber, wie ich a. a. O. S. 65 f. dargelegt habe, von vornherein einander nahestehenden und fast gleichbedeutenden Strafen, die der Entrückung in die Unterwelt und die Hundekrankheit, aus gleichen Gründen wie Polygnot die beiden Strafen des Tantalos mit einander verbunden hat? Um das Zwingende dieser Parallele zu bestreiten, müsste Kroll den meines Erachtens unmöglichen Beweis führen, dass einem Mythographen und Scholiasten nicht gestattet sei, was doch einem Maler wie Polygnot erlaubt ist. Zum Ueberfluss verbindet auch Apollodor epit. 2, 1 ebenso wie Polygnot die beiden Strafen des Tantalos mit einander, indem er sagt: ὁ Τάνταλος ἐν Ἄιδου κολάζεται, πέτρον ἔχων ὑπερθευ ἑαυτοῦ ἐπιφερόμενον, ἐν λίμνῃ τε διατελών καὶ περὶ τοὺς ὤμους ἐκατέρωσε δένδρα μετὰ καρπῶν ὄρων παρὰ τῇ λίμνῃ πεφυκότα κ. τ. λ. (p. 182 ed. Wagner)<sup>1</sup>.

Aber auch noch auf einem ganz anderen Wege lässt sich die Haltlosigkeit der Kroll'schen Verdächtigung unserer Scholiastennotiz darthun, nämlich durch eine unbefangene Betrachtung aller derjenigen Krankheiten oder Leiden, welche bestimmten mythischen Personen zugeschrieben worden sind. In keinem einzigen der bisher von mir gesammelten Fälle lässt es sich beweisen, dass ein späterer Gelehrter aus aitiologischen Gründen irgend einer mythischen Persönlichkeit die betreffende Krankheit angedichtet habe, um, so zu sagen, einen mythischen ἀρχηγέτης dafür zu gewinnen; vielmehr kann man fast überall den bündigen Beweis führen, dass bereits der echte alte Mythos den betreffenden pathologischen Fall kannte. Von einer gelehrten, künstlichen, aitiologischen Tendenz, wie sie Kroll auf diesem Gebiete voraus-

<sup>1</sup> Vgl. auch die Kombination zweier verschiedener die Heilung des Telephos betreffenden Sagen bei Plin. h. n. 25, 42: Invenit et Achilles discipulus Chironis, qua vulneribus mederetur, quae ob id Achilleos vocatur. *Hac sanasse Telephum dicitur* [s. S. 188]. Alii primum *aeruginem* invenisse, utilissimam emplastris, ideoque pingitur a cuspide decutiens eam gladio in vulnus Telephi. *Alii utroque usum medicamento volunt*. Demselben kritischen Grundsätze wie ich huldigen übrigens auch andere, z. B. Schubert ob. S. 99: 'Wo sich 2 ausreichende Motivirungen neben einander finden, liegt ja bekanntlich in der Regel eine Verschmelzung von 2 verschiedenen Originalberichten vor.'

setzt, ist nirgends eine Spur zu finden. Das erhellt auf das Deutlichste aus folgender von mir angelegten Sammlung mythischer Krankheitsfälle, von denen mehrere selbständiges Interesse beanspruchen dürften.

1) Dass die Sage von der eigenthümlichen, durch das 'delirium metamorphosis' (d. i. den Wahn in weisse Kühe verwandelt zu sein<sup>1</sup>), Veränderung der Stimme, Grind (κνύος), ἀλφός (Linsenmaal), ἀλωπεκία (Haarschwund), endlich durch das Symptom der μαχλοσύνη oder σατυρίασις<sup>2</sup> charakterisirten Krankheit der Proitiden, die der Sage nach von Melampus mittelst des Hel-leboros (= Μελαμπόδιον<sup>3</sup>, Προίτιον) geheilt sein sollte, ein alt-peloponnesischer auf dem endemischen oder epidemischen Vorkommen dieser pathologischen Erscheinung (λευκή) in Argolis beruhender Mythos ist, glaube ich in meiner Abhandlung S. 15 Anm. 37 zur Genüge erwiesen zu haben. Vgl. namentlich Hesiod frgm. 42 Göttl. = 51 Kink.<sup>4</sup>

2) Uralt ist ferner die Sage von der ebenfalls mit schweren Delirien verbundenen Krankheit des (rasenden) Herakles, welche von den Alten gewöhnlich als ἱερὰ νόσος oder ἐπιληψία gefasst wurde<sup>5</sup>, daher man schon in recht alter Zeit die Epilepsie als 'Ηρακλεία νόσος zu bezeichnen pflegte<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Zu den von mir a. a. O. S. 14 Anm. 34 mitgetheilten Zeugnissen füge ich jetzt noch Incerti Pasiphaes fabula b. Bährens, Poet. Lat. min. V p. 108 v. 8 ff. und vor allem Bakchyl. 11, 43 ff. K.

<sup>2</sup> Auf die μαχλοσύνη der Proitiden bezieht sich vielleicht auch der Name der Proitostochter Ἐλέγη, der nach Sitzler in Bursians Jahresber. 92 (1897) I S. 9 mit λεγός = ἀκόλαστος zusammenhängt. Vgl. Archil. frgm. 179. Wilamowitz, Eurip. Herakl. I S. 57 Anm. 18. Immisch, Klaros S. 129 Anm. 6.

<sup>3</sup> Vgl. Theophr. h. pl. 9, 10, 4. Dioscor. m. m. 4, 149.

<sup>4</sup> Vgl. damit die, wie es scheint, ganz ähnliche koische Sage bei Ovid. M. 7, 363 und Lact. Plac. z. d. St. (s. meine Abhandlung Anm. 34).

<sup>5</sup> Nach Aret. p. 178 K. bezeichnet Ἡράκλειος νόσος freilich auch die Elephantiasis: ὅτι τοῦδε μέζον οὐδὲν οὐδὲ ἀλκιμώτερον. μέγα μὲν οὖν τὸ πάθος. Nach Erotian. expos. voc. Hippocr. s. v. Ἡρακλείης νόσου erklärten Einige die Herakleskrankheit als μανία.

<sup>6</sup> Ps.-Hippokrates (γυναικείων α' vol. II p. 623 K.) sagt von den an gewissen Krankheiten leidenden Frauen: εὐκασι τοῖσιν ὑπὸ τῆς Ἡρακλείης νόσου συνεχόμενοισιν. Vgl. Erotian a. a. O. (s. Anm. 5). Zenob. 4, 26 s. v. Ἡράκλειος νόσος: Δικαίαιρχός φησι τὴν ἱερὰν νόσον Ἡρακλείου ὀνομάζεσθαι. Εἰς ταύτην γὰρ ἐκ τῶν μακρῶν πόνων περιπεσεῖν φασὶ τὸν Ἡρακλέα. [Aristot.] probl. 30, 1: διὸ καὶ τὰ ἀρρωστή-

3) Ebenso alt ist der Mythos von der letzten schrecklichen Krankheit des Herakles, die als ein furchtbar schmerzhaftes, mit Krämpfen (Soph. Trach. 770. 786. 805)<sup>1</sup> verbundenes Hautleiden, verursacht durch das im Blute des Nessos wirksame, von der Hydra stammende Pfeilgift (vgl. τὸ [ἀπὸ] τῆς ἀκίδος αἷμα Apd. 2, 7, 7, 6. Diod. 4, 36), aufgefasst wurde. Vgl. Soph. Trach. 714 ff. 769 ff. 834 und vor allem Apollodor bibl. 2, 7, 7, 9: ὁ τῆς ὕδρας ἰὸς τὸν χρώτα ἔσηπε<sup>2</sup>. Vgl. ebenda 2, 7, 7, 6 und Diod. 4, 36. Ov. Met. 9, 130. Dass diese Schilderung der Wirkungen des Hydragiftes nicht etwa ein Erzeugniss der Phantasie ist, sondern auf richtiger Naturbeobachtung beruht, scheinen die Verse Nikanders (Ther. 360 ff.) zu lehren, in denen die Wirkungen des Bisses eines sogen. χέρσυδρος (= ὕδρος Schol.) folgendermassen beschrieben werden:

πληγῆ δὲ κακήθεα σήμαθ' ὀμαρτεῖ·  
 πᾶσα γὰρ ὕδαλὴ ῥινὸς περὶ σάρκα μυσσυχθῆς  
 νειοῖθι πιτναμένη μυδὸεν τεκμήρατο νύχμα,  
 σηπεδόσι<sup>3</sup> φλιδώσα· τὰ δ' ἄλλα φῶτα δαμάζει  
 μυρία πυρπολέοντα· θοαὶ δ' ἐπὶ γυῖα χέονται  
 πρηδόνες, ἄλλοθεν ἄλλαι ἐπημοιβοὶ κλονέουσαι.

4) Bei den Paroimiographen kommt als sprichwörtliche

ματα τῶν ἐπιληπτικῶν ἀπ' ἐκείνου (Herakles) προσηγόρευον οἱ ἀρχαῖοι ἱερὰν νόσον. Galen. XVII B p. 341 K. τὴν ἐπιληψίαν . . . τινὲς . . . Ἑρακλείαν . . . ἐκάλεσαν, οὐχ ὡς ἐπιλήπτου τοῦ Ἑρακλέους ὄντος, ἀλλ' ἕοικασιν οὗτοι ἐπονομάζειν ἐλλογίμοις ὄνομασιν αὐτὴν, ὡσαύτως γε γνόντες ἐπιδεικτικὸν μεγέθους ὄνομα ποιῆσαι τὴν Ἑρακλείαν (vgl. oben S. 173 Anm. 1). Ps.-Plut. prov. 36. Diog. 5, 8 etc.

<sup>1</sup> Solche Krämpfe als Wirkungen von Schlangengift erkennt auch die moderne Medicin an: Brockhaus Conv.-Lex. 14. Aufl. unter 'Schlangengift'.

<sup>2</sup> Da eine solche σήψις, verbunden mit schrecklichen Geschwüren, auch für die Elephantiasis charakteristisch ist (Aret. p. 182 f. K.), so identificirte man auch diese furchtbare Aussatzkrankheit mit der Ἑρακλεία νόσος; Aret. p. 178 K. Vgl. auch Ps.-Aristot. Probl. 30, 1, wonach eine ἐλκῶν ἔκφυσις für die letzte Krankheit des Herakles charakteristisch war.

<sup>3</sup> 'Die Wirkung des Schlangenbisses wird auch jetzt noch öfters mit der Fäulniss verglichen.' Lenz, Zool. d. Griech. u. Röm. 437 Anm. 1340. Eine besonders giftige Schlangenart hiess bekanntlich von der fäulniserregenden Wirkung ihres Bisses σήψ; vgl. Lucan. 9, 723. 764 ff. Solin. 137, 21 f. ed. Mo. Nicand. Ther. 817 ff. u. Schol. Ael. nat. an. 16, 40. Man denke auch an die übelriechende Wunde des von einem ὕδρος (Il. 2, 723 u. Kypria) gebissenen Philoktet!

Redensart der Ausdruck Ἡράκλειος ψώρα<sup>1</sup> vor, worunter eine Hautkrankheit zu verstehen ist, zu deren Heilung man warme Schwefelquellen (Ἡράκλεια λουτρά), z. B. die von Thermopylai, zu gebrauchen pflegte. Zenobios 6, 49 sagt darüber: Ψώρα Ἡρακλέους: ἡ τῶν Ἡρακλείων λουτρῶν δεομένη πρὸς θεραπείαν. Ἡ γὰρ Ἀθηναῖ τῷ Ἡρακλεῖ ἀνήκε



Fig. 5. Herakles Ἡρακλεῖος an einer Quelle sitzend, etruskischer Scarabäus im British Museum.

πολλαχοῦ θερμὰ λουτρά πρὸς ἀνάπαυλα τῶν πόνων, ὡς φησι καὶ Πείσανδρος ὁ ποιητῆς ἐν τοῖς περὶ Ἡρακλέους. Wir sehen daraus, dass die Sage von der ψώρα des Herakles mit den mannichfachen Lokalmeythen von Heraklesbädern<sup>2</sup>, die man im Alterthum wie noch heutzutage vorzugsweise bei Hautkrankheiten gebrauchte<sup>3</sup>, eng zusammenhängt und folglich ziemlich ebenso alt sein muss wie jene Lokalsagen, die bereits von Ibykos, Peisandros<sup>4</sup> und Bildwerken des

5. Jahrhunderts<sup>5</sup> bezeugt werden. So verstehen wir auch den überaus traurigen, trübsinnigen Ausdruck, den Herakles auf diesen Bildwerken (s. Fig. 1) zur Schau trägt: der gewaltige Held sollte offenbar nicht bloß ermüdet, sondern auch an schmerzhafter Krankheit (ψώρα) leidend dargestellt werden.

5) Aus einem Fragmente des Sophron (Nr. 99 b bei Ahrens, De dial. Dor. p. 475), welches lautet: Ἡρακλῆς Ἡπίαλητα<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Suid. s. v. Diogen. 5, 7. Macar. 4, 57. Apost. 8, 68. Plut. prov. 21.

<sup>2</sup> Timaios (?) b. Diod. 4, 23. Athen. 512 F: διὰ τί τὰ θερμὰ λουτρά τὰ φαινόμενα ἐκ τῆς γῆς πάντες Ἡρακλέους φασὶν εἶναι ἱερά; Hesych. u. Suid. s. v. Ἡράκλεια λουτρά. Schol. Ar. nub. 1050. Apostol. 8, 66. Vgl. dazu Preller, Gr. Myth.<sup>2</sup> II S. 215. 270. Röm. Myth. II S. 144. 297.

<sup>3</sup> Neumann-Partsch, Physik. Geogr. v. Griechenl. S. 341. 343.

<sup>4</sup> Vgl. Ibykos (frgm. 46 Bergk) beim Schol. zu Arist. nub. 1050 und Peisandros (frgm. 7 p. 251 Kink.) ebenda.

<sup>5</sup> Vgl. Furtwängler in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2160. Peter ebenda. Sp. 2956.

<sup>6</sup> Die Form Ἡπίαλης (auch Ἡπίαλος und Ἡπίολης) wird ausdrücklich bezeugt im Etym. M. p. 434, 5 ff.; von Eustath. z. Il. p. 561, 18; z. Od. p. 1687, 53; Phrynich. Bekk. p. 42, 1 u. Phot. lex. Ἡπίαλης ἐπίαλης ὁ πνιγαλίων ὑπὸ τινῶν. Man hat darunter zu verstehen einen δαίμων τοῖς κοιμωμένοις ἐπιπίπτων καὶ ἐφέρπων (Et. M. und

πνίγων, scheint hervorzugehen, dass Herakles auch von dem Dämon des im Alterthum allgemein als Krankheit aufgefassten Alpdrucks (Ἐφιάλης, Ἐπιάλης, Ἡπιάλης, Ἡπίαλος etc. Πνιγαλίωv) heimgesucht wurde, aber Gleiches mit Gleichem vergalt und jenen Unhold ebenso würgte, wie dieser ihn zu würgen versucht hatte<sup>1</sup>. Ich erblicke in dieser Legende eine Parallele zu dem nur durch archaische Bildwerke überlieferten Kampfe des Helden mit Γῆρας<sup>2</sup>, dem personificirten Alter, oder mit Thanatos bei Euripides (Alkestis; mehr bei Rohde, Psyche S. 180 Anm. 2) und vermthe, dass eine bisher unerklärte Gemme schönen strengen Stils (s. Fig. 2), welche Herakles schlafend darstellt, dem von hinten, wie es scheint heimlich, eine kräftige bärtige Flügelgestalt mit einem Zweige (Mohnzweige?) in der Hand naht (King, Ant. gems and rings pl. 36, 5. Furtwängler, Lex. d. Mythol. I 2241 f.), den jenem Kampfe zwischen Herakles und Epiales unmittelbar vorausgehenden Moment zur Darstellung bringen soll. Ebenso erscheint auch Hypnos auf Bildwerken nicht selten als bärtiger Alter, meist hinter dem Schläfer stehend, seltener auf ihn zuschreitend und aus einem Horn Schlaf über ihm ausgiessend<sup>3</sup>; bisweilen berührt er die Schläfe des Müden mit einem von lethäischem Tau feuchten Zweige (Mohnstengel?)<sup>4</sup>; häufig ist er



Fig. 2. Herakles schlafend, hinter ihm Epialtes (?), Gemme des schönen strengen Stils nach King, Antique Gems and Rings II pl. XXXVI, 5.

Phryn. a. a. O.). Vgl. auch Meister, Gr. Dial. I 117. Ich behalte mir eine ausführliche Untersuchung dieses Gegenstandes vor.

<sup>1</sup> Vgl. Sophron. frgm. 72 Ahrens: Ἐπιάλης ὁ τὸν πατέρα πνίγων. Dioscor. 3, 147 τοὺς ὑπὸ ἐφιαλτῶν πνιγμοὺς. Themison b. Paul. Aeg. 3, 15: Θεμισῶν δὲ πνιγαλίωνα προσωνόμασεν (τὸν ἐφιάλτην) . . . ἀπὸ τοῦ πνίγειν. Eustath. z. Hom. Il. 561, 17: ἐτέρωθι δὲ . . . ἐπιάλτης ὁ πνιγαλίωv ὑπὸ τινῶν, ὁ δ' αὐτὸς καὶ ἠπίαλος.

<sup>2</sup> Furtwängler in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2215. 2234.

<sup>3</sup> Vgl. Sauer in Roschers Lex. d. Myth. I Sp. 2851.

<sup>4</sup> Verg. Aen. 5, 854: ecce deus *ramum* Lethaeo rore madentem] vique soporatum Stygia super utraque quassat | tempora, cunctantique natantia lumina solvit. Sil. It. 10, 355 ff. Von pompejanischen Wand-

geflügelt<sup>1</sup>. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass der Dämon des nur im Schlafe wirkenden Alpdrucks (oder des von unruhigen schreckhaften Träumen begleiteten Fiebers: ἠπιάλος) gar mancherlei mit Hypnos gemein haben musste.

6) Von einer höchst merkwürdigen — bisher, soviel ich weiss, noch unerklärten — ansteckenden (venerischen) Krankheit des Minos, welche durch Anwendung der Κιρκαία ρίζα<sup>2</sup> von Prokris geheilt sein sollte, berichtet, jedenfalls aus guten alten Quellen<sup>3</sup> schöpfend, Apollodoros (bibl. 3, 15, 1, 4): εἰ δὲ συνέλθοι γυνὴ Μίνωι, ἀδύνατον ἦν αὐτὴν σωθῆναι. Πασιφάη γάρ, ἐπειδὴ πολλαῖς Μίνως συνηνάζετο γυναῖξιν, ἐφαρμάκευσεν αὐτόν, καὶ ὁπότε ἄλλη συνηνάζετο, εἰς τὰ ἄρθρα<sup>4</sup> ἐφίει [ἀφίει?] θηρία, καὶ οὕτως ἀπώλλυντο . . . Πρόκρις, δοῦσα τὴν Κιρκαίαν πιεῖν ρίζαν πρὸς τὸ μὴδὲν βλάψαι, συνηνάζετο. Zum Verständniss des eigenartigen Ausdrucks θηρία, der offenbar die volksthümliche Benennung einer bestimmten Krankheit ist, bemerke ich, dass man gewisse bösartige Krankheiten, insbesondere der αἰδοῖα (= ἄρθρα), als θηρία oder θηριώματα, gewisse bösartige, fressende Geschwüre und Wunden als ἔκκη τεθηριωμένα oder νομαὶ θηριώδεις zu bezeichnen pflegte<sup>5</sup>. Vgl.

---

gemälden sind zu nennen: Helbig no. 956. 1237. 1239. Vgl. O. Jahn, Arch. Beitr. S. 290 Anm. 99. Robert, D. ant. Sarkophagrel. 3, 1, 56.

<sup>1</sup> Sauer a. a. O. Sp. 2846.

<sup>2</sup> Die Wirkungen dieser Pflanze beschreibt ausführlich Dioskor. 4, 76 (vgl. 3, 174). Vgl. auch Plin. h. n. 25, 147. 26, 156. Galen. XII p. 26 ed. K. Sie hiess bekanntlich auch Mandragoras, deutsch Alraun. Vgl. Grimm, Deutsche Myth.<sup>3</sup> 1153 ff. Wuttke, D. Volksabergl. 131. Winer, Bibl. Realwört.<sup>3</sup> 1, 48.

<sup>3</sup> Vgl. [Eratosth.] catast. 33. Hygin. P. A. 2, 35. Schol. Germ. Arat. p. 414, 8 ed. Teubn.

<sup>4</sup> Ebenso wie hier bedeutet auch bei Herod. 3, 87. 4, 2 ἄρθρα das weibliche αἰδοῖον (bei Pferden). Vgl. Alex. Trall. p. 306 Ideler.

<sup>5</sup> Vgl. ausser Pollux on. 4, 206 und Hesych. s. v. θηρίον. Cels. 5, 28, 3. Galen. expl. voc. Hipp. p. 480 ed. Franzius, der u. A. auf Hippocr. 2 p. 134 f. ed. Kühn verweist. S. auch Hippocr. 1 p. 311 ἐν λειοντερικοῖσι μετὰ θηρίων ὀδύναι. ib. 1 p. 312. 1 p. 278. Hippocr. ἐπιδημ. τὸ ἔκτον (= III p. 585 K.) τὸ θηριώδες φθινοπώρου, wozu Galen. XVII A p. 858 K. bemerkt: εἴτε τὰς ἀσκαρίδας, εἴτε τὰς ἐμίνθας λέγει τὸ θηριώδες, εἴτε ἐλέφαντα καὶ καρκίνον, εἴτε φθίσιν . . . εἴτε πᾶν τὸ κακόηθες κ. τ. λ. ib. p. 932. 948. Dioscor. 3, 9: τὰ φαγεδαινικὰ ἔκκη καὶ τὰ τεθηριωμένα. Plut. de superst. 3: φλεγμοναὶ περὶ τραύματα καὶ νομαὶ σαρκὸς θηριώδεις. Erot. expos. voc. Hippocr. p. 354

namentlich Pollux onom. 4, 206: θηρίωμα γίνεται μὲν ἔλκος περὶ ἀνδρῶν αἰδοῖα αἷμα πολὺ καὶ μέλαν καὶ δυσώδες ἀφιέν, μετὰ μελανίας τὴν σάρκα ἐσθίον. Hesych. s. v. θηρίον· πάθος τι σώματος, ὃ καὶ καρκίνος καλεῖται. Von historischen Personen sollen namentlich Herodes der Grosse und der Kaiser Galerius an einer solchen Krankheit gelitten haben. Von Herodes d. Gr. berichtet Josephos (ant. 17, 6, 5 und bell. Iud. 1, 33, 5) ausdrücklich, es sei bei ihm eine αἰδοίου σηψις (σηπεδών) σκώληκας ἐμποιοῦσα (γεννώσα) eingetreten, d. h. ein böses, Fäulniss bewirkendes Geschwür, in dem sich schliesslich Maden oder Würmer entwickelten: eine pathologische Erscheinung, die auch sonst mehrfach bezeugt wird und zu der Benennung θηρίον (θηρία) oder θηρίωμα wesentlich beigetragen zu haben scheint<sup>1</sup>. Ganz ähnlich heisst es von der schrecklichen Todeskrankheit des Kaisers Galerius bei Lactantius (de mort. pers. 33): Nascitur ei ulcus malum in inferiori parte *genitalium* serpitque latius . . . proxima quaeque cancer invadit et quanto magis circumsecatur latius saevit . . . computrescunt forinsecus viscera et in tabem sedes tota dilabitur . . . *Vermes* intus creantur . . . Comestur a *vermibus* etc.

7) Eine in mancher Hinsicht ähnliche Krankheit, die sogen. φθειρίασις, deren Hauptcharakteristikum läuseartige, aus Hautgeschwüren hervorbrechende Thierchen (φθείρες) bildeten, und an

---

Franzius: τὸ θηριώδες οἱ μὲν ἔφασαν αὐτὸν ἐπὶ τῶν κακοήθων ἐλκῶν τεταχέναι τὴν λέξιν, ἄπερ θηριώματα λέγεται . . . οἱ δὲ ἐπὶ τῶν μικρῶν ἐλμίνθων ἐνόμισαν . . . ἐνιοὶ δὲ τὴν φθίσιν ἐνόμισαν. Artemid. on. p. 102, 16 Herch. εἶοικε γὰρ καὶ ἡ νόσος θηρίω. Vgl. ib. p. 103, 3.

<sup>1</sup> Vgl. ferner was Herodot 4, 205 von der Pheretima berichtet: ἀπέθανε κακῶς· ζῶουσα γὰρ εὐλέων ἐξέζεσε. Aelian. frgm. 53 b. Suid. s. v. ἀπάνατο. Αἰλιανός. Οὐ μὴν ἀπάνητο οὐδὲν, ἀλλ' ἐξέζεσε ζῶν κακοῖς θηρίοις, οἱ μὲν εὐλαῖς, οἱ δὲ . . . φθειροί. Suid. s. v. εὐλαί: σκώληκες κ. τ. λ. II Makkab. 9, 9 (Antiochos Epirhanes). Act. apost. 12, 23 (σκωληκόβρωτος ἐξέψυξεν d. i. Herodes Agrippa I). Galen. ed. Kühn XII p. 6. XIII 733. XIV 755. Heim, Incantam. mag. 556. 564. Bochart, Hierozoic. 3, 521. Winer, Bibl. Realwörterbuch<sup>3</sup> 2 p. 698. Wie weit verbreitet die Anschauung ist, dass sich in bösen unheilbaren Wunden Würmer (Maden) entwickeln, lehrt der Bericht Cushings über einen bemerkenswerthen Fall ursprünglicher Wundbehandlung bei den Zuñi-Indianern: Globus Bd. 72 (1897) S. 131. Mehr bei N. G. Politis, Αἱ ἀσθένειαι κ. τ. μύθους τοῦ ἑλλην. λαοῦ p. 1 ff.

welcher von historischen Personen Alkman<sup>1</sup>, Pherekydes v. Syros<sup>2</sup>, Kallisthenes<sup>3</sup>, Speusippos<sup>4</sup>, Sulla<sup>5</sup> u. A.<sup>6</sup> gestorben sein sollten, wurde von der Sage bereits dem Akastos, Sohne des Pelias, zugeschrieben. Vgl. Plutarch Sulla 36: Λέγεται δὲ τῶν μὲν πάντων παλαιῶν Ἀκαστὸν φθειριάσαντα, τὸν Πελίου, τελευτήσαι, τῶν δὲ ὑστέρων Ἀλκμᾶνα τὸν μελοποιὸν καὶ Φερεκύδην καὶ Καλλισθένη τὸν Ὀλύμπιον ἐν εἰρκτῇ φρουρούμενον, ἔτι δὲ Μούκιον τὸν νομικόν κ. τ. λ. Vergleicht man damit Helladios b. Phot. bibl. p. 533 A Bekk. τρεῖς ἱστοροῦνται φθειριάσει τεθάναι· ἔστι δὲ τὸ νόσημα μὲν τῶν σπανίων, γίνεται δὲ ὅταν εἰς φθεῖρας ἀναλυθῇ ἅπαν τὸ σῶμα. ἀλλὰ τῶν ἐκ τῆς νόσου ταύτης τεθνεώτων τῶν μὲν ἥρώων Ἀκαστός ἐστιν ὁ Πελίου, δεύτερος ὁ Σύριος Φερεκύδης, ὁ τὴν γενεαλογίαν συγγράψας, ὃν καὶ λέγουσι γεννικῶς τὴν συμφορὰν ἐνεγκεῖν. τρίτος ὁ Ῥωμαίων πολλάκις ὑπατεύσας Σύλλας κ. τ. λ., so erkennt man, dass des Helladios Bericht unabhängig von dem Plutarchs ist und beide Schriftsteller aller Wahrscheinlichkeit nach hinsichtlich des Akastos aus einer unbekanntenen aber recht alten (mythographischen?) Quelle schöpfen. Auch in diesem Falle dürfte es schwierig sein, nachzuweisen, dass es sich hier um keinen echten alten Mythos, sondern um die willkürliche Erfindung eines späteren Gelehrten handle.

8) Wie ich bereits in Fleckeisens Jahrb. 1883 S. 158 ff. nachgewiesen habe, galt im ganzen klassischen Alterthum, wenigstens seit der Zeit des Themistokles (Aristoph. Ritter 83 f.) und Sophokles (fr. 660 N.), auch bei den Aerzten<sup>7</sup>, frisches Stier-

<sup>1</sup> Aristot. de an. hist. 5, 31, 1. Plut. Sulla 36. Plin. n. h. 11, 114.

<sup>2</sup> Aristot. de an. hist. 5, 31, 1. Plin. n. h. 7, 172. Plut. Sulla 36. Plut. de commun. notit. 11, 8. Laert. Diog. 1, 11, 5 ff. Ael. v. h. 5, 2. Iamblich. vit. Pythag. p. 384 Kiessl. Paus. 1, 20, 7. Hellad. b. Phot. bibl. p. 533 A. Bekk. Hesych. Miles. fr. 69. Suid. s. v.

<sup>3</sup> Plut. Alex. 65. Sulla 36.

<sup>4</sup> Plut. [?] b. Laert. Diog. 4, 1, 9 (vgl. dazu hinsichtlich des Lysandros [Aristot.] probl. 30, 1).

<sup>5</sup> Drumann, Röm. Gesch. II S. 497.

<sup>6</sup> Vgl. auch Galen. XIV p. 290. Dioskor. 4, 153. 1, 45. Plin. n. h. 26, 138. Suid. s. v. ἐκζεσις und λείπει. Ael. n. a. 9, 19. Diod. Sic. 3, 29. Endlich verweise ich auf Landois' Histor.-krit. Untersuchungen über Läuse suchung in der Ztschr. f. wissenschaftl. Zoologie Bd. 14. Leipz. 1864. [Vgl. jetzt auch Ziehen im Philol. 57 S. 189 f.]

<sup>7</sup> Roscher a. a. O. S. 160.

blut als ein tödtliches Gift, dessen sich zum Zwecke des Selbstmords Psammenit (Herod. 3, 15), Smerdis (Ktesias b. Phot. bibl. p. 37 b), Themistokles und Hannibal (Plut. Flamin. 20, 6) bedient haben sollten, und wogegen die antiken Aerzte allerlei Heilmittel anführen. Alle diese scheinbar historischen Nachrichten sind, wie ich a. a. O. gezeigt zu haben glaube, an sich wenig glaubwürdig und entbehren der physiologischen Begründung. Wenn es daher heisst, dass Aison, der Vater des Jason, Jason selbst [?] und der mythische König Midas<sup>1</sup> sich ebenfalls mit Stierblut vergiftet hätten, so ist aus diesen Legenden mit voller Sicherheit zu schliessen, dass der Glaube an die Möglichkeit dieser Vergiftungsart bis in sehr alte Zeiten zurückreicht und eben jene zweifelhaften historischen Nachrichten erzeugt hat<sup>2</sup>, die sich ja nicht auf Thatsachen, sondern eben nur auf die alten Sagen von Aison, Midas u. s. w. gründeten. Von späterer gelehrter Erfindung kann also auch hier keine Rede sein.

9) Von der kleinen in der Nähe von Ephesos gelegenen Küstenstadt Pygela berichtet Strabon (639): Πύγελα πολίχινον, ἱερὸν ἔχον Ἀρτέμιδος Μουνυχίας, ἴδρυμα Ἀγαμέμνονος, οἰκούμενον ὑπὸ μέρους τῶν ἐκείνου λαῶν· πυγαλγίας γάρ τινας καὶ γενέσθαι καὶ κληθῆναι, κάμνοντας δὲ ὑπὸ τοῦ πάθους καταμείναι καὶ τυχεῖν οἰκείου τοῦδε τοῦ ὀνόματος τὸν τόπον. Dass diese mythographische Notiz aus recht guter Quelle, nämlich aus Theopompus, stammt, erfahren wir aus Harpokration s. v. Πύγελα, wo es heisst: πόλις ἐστὶν ἐν τῇ Ἰωνίᾳ τὰ Πύγελα, ἦν Θεόπομπός φησιν ἐν ἔκτῃ λαβεῖν τοῦνομα ἐπειδὴ τῶν μετ' Ἀγαμέμνονός τινες διὰ νόσον τὴν περὶ τὰς πυγὰς ἐνταῦθα κατέμειναν<sup>3</sup>. Was das Wesen der in diesem ety-

<sup>1</sup> Aison: Apollod. bibl. 1, 9, 27, 1. Diod. 4, 50. Tzetz. z. Lyk. 175. Midas: Strab. 61. Apoll. lex. Hom. p. 156, 18 Bk. Plut. de superst. 8. Iason [?]: Apoll. lex. a. a. O. ταύριον αἷμα θανάσιμον, ἀπὸ Μίδα καὶ Ἰάσονος, wo vielleicht statt καὶ Ἰάσονος zu lesen ist: καὶ Αἴσονος τοῦ Ἰάσονος πατρός oder blos καὶ Αἴσονος.

<sup>2</sup> Vgl. auch Wachsmuth, Rh. Mus. 1897 S. 140 ff. und Rubensohn im Archäol. Anzeiger 1897 S. 132.

<sup>3</sup> Frgm. hist. Graec. I p. 287 frgm. 62. Vgl. ferner Suid. s. v. Πύγελα und Πύγελλα, Eustath. zu Il. B p. 310, 6. Etym. M. 695, 27 (hier werden Agamemnon's Gefährten als ἐρέται bezeichnet, was sehr gut in den Zusammenhang passt, da man so leicht begreift, warum sie dort bleiben mussten: weil sie nämlich bei ihrem Leiden das lange Sitzen auf den Ruderbänken nicht vertragen konnten).

mologischen Lokalmythus gemeinten Krankheit betrifft, so verweise ich vor Allem auf Galenos XIV p. 381 und 780 K., wo als ἔδρας (= πυγῆς) πάθη aufgezählt werden: αἱμορροΐδες τυφλαί, βράγαδες, πρόπτωσις, κονδυλώματα, πυλίδες<sup>1</sup>. Wichtiger ist für uns die Frage nach dem Alter der Sage. Vor allem kommt hier — abgesehen von dem Zeugniß des Theopompos, der bekanntlich aus Chios stammte und als Knabe in dem Pygela benachbarten Ephesos lebte, so dass er für die Lokalmythen dieser Gegend als eine Quelle ersten Ranges gelten darf — die Thatsache in Betracht, dass die Bewohner von Pygela selbst, offenbar an dem etwas derb-obscönen Charakter ihrer Gründungslegende Anstoss nehmend, im Anschluss an die vielfach aspirierende Tendenz der Volkssprache<sup>2</sup> ihre Stadt auf ihren bereits um 350 vor Chr. geprägten Münzen<sup>3</sup> offiziell nicht mehr Πύγελα, sondern Φύγελα nannten<sup>4</sup> und im Gegensatze zu der älteren anstössig gewordenen Gründungssage im Hinblick auf die neue Namensform auch einen neuen Mythos schufen, dem zufolge Φύγελα von Flüchtlingen oder Deserteuren (φυγάδες, fugitivi) — jedenfalls aus der Schaar Agamemnon's — benannt sein sollte. Vgl. Pomponius Mela 1, 17: ibi a *fugitivis*, ut aiunt, condita (nomen famae adnuit) Phygela. Plin. n. h. 5, 114: iuxta a fugitivis condita (uti nomen indicio est) Phygela fuit. Eustath. z. Il. B p. 310, 5: πυγῆς δὲ παρώνυμα καὶ τὰ περὶ τὴν ἀντικρὺ Χίου, πάλαι μὲν Πύγελλα, παρὰ δὲ τοῖς μετὰ ταῦτα Φύγελλα λόγῳ παραθοράς. Alle Anzeichen sprechen also dafür, dass wir auch hier eine gute alte, durch naturwüchsige Derbheit aus-

<sup>1</sup> Vgl. ferner Galen. XV p. 329 u. XVI p. 162 K. Hippokrates I p. 121. 218. 243. 257. 344. III p. 336 f. K.

<sup>2</sup> Vgl. Roscher, De aspiratione vulgari apud Graecos in Curtius Studien z. griech. u. lat. Gramm. 2 S. 71.

<sup>3</sup> Catalogue of the greek coins in the Brit. Mus. Jonia p. 228 pl. XXX nr. 1 u. 2. Vgl. auch C. I. Gr. 3027 Φυγέλιος. — Auf den athenischen Tributlisten bei Boeckh, Staatshaush. 2 p. 723 heissen die Bewohner noch Πυγε(-α-)λής.

<sup>4</sup> Aehnlich verhält es sich wohl mit dem Namen der kleinen Insel Πορδοσελήνη, woraus man später der δυσφημία τοῦ ὀνόματος halber (Strab. 619. Steph. Byz. s. v.) Πορροσελήνη machte. Vgl. Strab. a. a. O., der noch weitere Beispiele für dieselbe Erscheinung anführt. Es ist bekannt, dass auch manche deutsche Familie ihren ursprünglich anstössigen oder lächerlichen Namen durch Hinzusetzung oder Weglassung oder Veränderung eines einzigen Buchstabens 'verbessert' hat.

gezeichnete Lokalsage vor uns haben, die in den Kreis der von Immisch (Klaros. Leipzig 1889) behandelten, an die Νόστοι angeschlossenen ionischen κτίσεις gehört (vgl. Immisch S. 133 u. 167 f.).

10) Aus den Scholien zu Apollonios dem Rhodier (I 609. 615), zu Euripides (Hekabe 887) und zu Pindar (Pyth. 4, 88 u. 449), sowie aus Zenobios und Suidas (s. v. Λήμνιον κακόν) u. s. w.<sup>1</sup> lernen wir eine lemnische dem Kreis der Argonautika angehörige Lokalsage kennen, nach welcher die Frauen der Lemnier, weil sie den Kult der Aphrodite vernachlässigt hatten, von einer eigenthümlichen Krankheit heimgesucht wurden, deren wesentlichstes Symptom in einem namentlich aus dem Munde<sup>2</sup> dringenden übeln Geruche bestand. Die Folge davon war, dass die Lemnischen Männer ihre Frauen verschmähten und wilde Ehen mit thrakischen Kebsweibern eingingen, wofür die vernachlässigten Ehegattinnen sich durch die Ermordung sämmtlicher Männer rächten. Wie alt dieser pathologische Mythos ist, ersieht man einerseits aus seiner engen Verbindung mit der Argonautensage, andererseits aus dem hohen Alter der damit in Verbindung gebrachten sprichwörtlichen Redensart Λήμνιον κακόν oder Λήμνια κακά, endlich aus den Anspielungen bei Aischylos, Pindar, Euripides, Herodot<sup>3</sup>. Hinsichtlich der zu Grunde liegenden medicinischen Thatsachen verweise ich auf Galenos (XVI p. 215 f. K.), Celsus (3, 11), Alex. Trall. b. Ideler, Med. gr. min. 1 p. 306.

11) Bekanntlich unterscheidet die moderne Medicin zwei Hauptformen des sogen. 'Heisshungers'<sup>4</sup>. Die eine äussert sich in heftigem Hunger mit schmerzhafter Empfindung im Magen

<sup>1</sup> Schol. Ap. Rh. 1, 609 αἱ Λήμνιαι γυναῖκες ἐπιπολὺ τῶν τῆς Ἀφροδίτης τιμῶν κατολιγωρήσασαι καθ' ἑαυτῶν τὴν θεὸν ἐκίνησαν. πάσαις γὰρ δυσσομίαν ἐνέβαλεν, ὡς μηκέτι αὐτάς τοῖς ἀνδράσιον ἀρέσκειν κ. τ. λ. Nach Myrsilos b. Schol. Ap. Rh. 1, 615 war nicht Aphrodite, sondern Medeia Urheberin des Leidens (Antig. Car. 130; vgl. Fragm. hist. gr. 4 p. 458).

<sup>2</sup> Schol. Eurip. Hec. 887: ὀργισθεῖσα ἡ θεὰ δέδωκεν αὐταῖς δυσωδίαν εἰς τε τὴν αἰδῶ καὶ εἰς τὸ στόμα. Vgl. Eustath. z. Il. A 591 p. 158, 14 ff. Man denke auch an die δζαινα u. ähnliche πάθη.

<sup>3</sup> Aesch. Cho. 631 κακῶν δὲ πρεσβεύεται τὸ Λήμνιον. Pind. Pyth. 4, 88 u. 449. Eurip. Hek. 887. Herod. 6, 138: νενομίσται ἀνά τὴν Ἑλλάδα τὰ σχέτλια ἔργα (= κακά) πάντα Λήμνια καλέεσθαι.

<sup>4</sup> Vgl. Brockhaus Convers.-Lex. 14. Aufl. unter 'Heisshunger'.

und Ohnmachtsgefühlen und wird durch sofortige Darreichung von kleinen Nahrungsmengen oder narkotischen Mitteln leicht bekämpft<sup>1</sup>, während das Hauptmerkmal der andern, viel bedenklicheren, darin besteht, dass die Kranken trotz reichlichster Nahrungszufuhr und bestem Appetit nicht gesättigt werden, sondern fortwährend abmagern, was namentlich bei hochgradigem Diabetes, nach erschöpfenden Krankheiten und bedeutenden Blut- und Säfteverlusten der Fall zu sein pflegt. Eine ganz ähnliche Unterscheidung finden wir auch bei den antiken Aerzten. Die erste in der Regel ungefährliche und verhältnissmässig leicht zu beseitigende Art des Heisshungers bezeichnet Galeos (XIX p. 418 K.) als βούλιμος und beschreibt sie als διάθεσις καθ' ἣν ἐπιζήτησις ἐκ μικρῶν διαλειμμάτων γίνεται τροφῆς, ἐκλύονται δὲ καὶ καταπίπτουσι (vgl. Xen. anab. 4, 5, 7 ff. πίπτοντας) καὶ ἀχροοῦσι καὶ καταψύχονται τὰ ἄκρα καὶ θλίβονται τε τὸν στόμαχον καὶ ὁ σφυγμὸς ἐπ' αὐτῶν ἀμυδρὸς γίνεται<sup>2</sup>. Die zweite viel bedenklichere Form heisst in dem strengeren Sprachgebrauch der Aerzte ὄρεξις κυνώδης<sup>3</sup> und wird definirt als ὄρεξις σφοδρὰ καὶ ἄπαιστος σιτίων (Galen. VII p. 131. XVII B p. 499 K.); doch kommen auch öfters dafür, besonders im Sprachgebrauch der Dichter, die Ausdrücke (βού)λιμος, βουλιμία, βούπεινα, βούβρωστις vor<sup>4</sup>. An einer schweren Krankheit letzterer Art,

<sup>1</sup> Vgl. z. B. die Schilderungen der βουλιμία bei Xenoph. anab. 4, 5, 8. Plut. vita Bruti 25. Q. conviv. 6, 8, 4 f.

<sup>2</sup> Vgl. auch Galen. XVII B 501 K. XI 721. Nach den Beobachtungen der Alten tritt der vorübergehende Heisshunger namentlich im Winter bei Schneefall ein (vgl. Xen. anab. a. a. O. Plut. Brut. 25. Q. conv. 6, 8, 4 ff. Erasistratos bei Gell. N. A. 16, 3, 9. Ps.-Aristot. Probl. 8, 9 etc.).

<sup>3</sup> Hängt vielleicht mit dieser Bezeichnung der Umstand zusammen, dass Demeter bei Kallimachos (hy. in Cer. v. 64) mit besonderer Emphase, d. h. zweimal hintereinander, den Erysichthon einen Hund nennt? Hinsichtlich des Heisshungers der Hunde — der namentlich bei den herrenlosen sogen. Pariahunden des Orients, z. B. Konstantinopels, hervortritt, vgl. Phaedr. f. 1, 22. Babrius ed. Eberhard nr. 172. Verg. A. 6, 421. Eine besondere Art des krankhaften Hungers, bei der sich der Appetit auch auf sonst nicht geniessbare Dinge erstreckt, heisst jetzt auch Wolfshunger (vgl. Verg. A. 2, 355 f. 9, 64. Ov. Met. 1, 234. 11, 369). S. auch Winer, Bibl. Realwörterb.<sup>3</sup> I 675, 2.

<sup>4</sup> Vgl. [κακά] βούβρωστις b. Callim. hy. in Cer. 103. Agathias Anth. Pal. 11, 379, 3. βούπεινα Lykophr. 1395. Da nach Plut. Q. conv. 6, 8 Βούλιμος und Βούβρωστις die [bösen] Dämonen des Hungers,

deren Symptome in unaufhörlichem Heiss hunger und immer zunehmender Abzehrung<sup>1</sup> bestehen, soll nun der Sage nach Erysichthon zur Strafe für seinen im Hain der Demeter verübten Frevel gelitten haben. Schon das älteste Zeugniß, das wir für diesen Mythos haben, das des Hellanikos (b. Athen. 416 B), besagt, dass Erysichthon, ὅτι ἦν ἄπληστος βορᾶς, Aithon genannt worden sei; noch deutlicher wird sein unstillbarer Heiss hunger von Kallimachos (hy. in Cer. 67 ff. M.) geschildert mit den Worten:

αὐτίκα οἱ χαλεπὸν τε καὶ ἄγριον ἔμβαλε λιμόν,  
αἰθωνα κρατερόν· μεγάλα δ' ἔστρεύγετο νοῦσῳ<sup>2</sup>.  
σχέτλιος, ὅσσα πάσαιτο, τόσων ἔχεν ἕμερος αὐτίς.

93 καὶ τούτων ἔτι μείζον ἔτάκετο, μεσφ' ἐνὶ πλευραῖς  
δειλαίῳ ἴνεις τε καὶ ὀστέα μούνον ἔλειφθεν.

Da, wie Crusius in seinem trefflichen Artikel über Erysichthon im Lex. d. griech. u. röm. Myth. 1 Sp. 1380 nachweist, der Heiss hunger Erysichthons ein Motiv ist, das 'sicher zum Stamm des Mythos gehört', so kann auch in diesem Falle unmöglich an eine Erfindung späterer Gelehrsamkeit gedacht werden.

12) Unter den sprichwörtlich gewordenen Χειρῶνεια ἔλκη verstand man unheilbare, schmerzhaft Wunden, namentlich an den Füßen<sup>3</sup>. Eine solche sollte Cheiron durch den in Hydragift getauchten Pfeil des Herakles (ob. S. 177) erhalten haben. Auch der dieser Benennung zu Grunde liegende Mythos ist sicher uralt, da er nach Welcker (Ep. Cycl. 2, 415) bereits in

---

des Heiss hunger (als Krankheit) und der Hungersnoth sind, so ist bei Callim. hy. in Cer. 103 wohl zu lesen: νῦν δὲ κακὰ Βούβρωστις ἐνὶ θαλάμοισι κάθηται, d. i. Erysichthon sitzt als ein böser Dämon des Hungers im Hause. Natürlich dachte man sich den Dämon Βούβρωστις (Βούλιμος) in der Gestalt eines ewig hungernden und dabei abgezehrten Menschen (s. d. folg. Anm.).

<sup>1</sup> Callim. a. a. O. v. 92 ff.

<sup>2</sup> Vgl. v. 104: χαλεπὸν νόσον. Schol. Arist. Plut. 873. Auch die unbedenkliche Form des Heiss hunger wird als morbus (Gell. N. A. 16, 3, 9) oder πάθος (Xen. anab. a. a. O.) bezeichnet.

<sup>3</sup> Zenob. 6, 46: Χειρῶνειον ἔλκος: τὸ ἀπὸ πολλῆς στάσεως ἐν τοῖς ποσὶ (man denke z. B. an die Fusswunde Philoktets!) γενόμενον τραῦμα καὶ διηλεκῶς ἰχώρας ἐκκρίνον. Τοξευθεὶς γὰρ ὑπὸ Ἡρακλέους ὁ Χείρων μάχην πρὸς Κενταύρους ἐνστησαμένου ἀνιάτων ἔσχεν ἔλκος περὶ τὸν πόδα· δι' οὗ καὶ ἀπέθανεν. Ὅθεν ἡ παροιμία ἐπὶ τῶν ἀνιάτων προήχθη τραυμάτων. Mehr b. Leutsch a. a. O. Poll. on. 4, 195. Dioskor. 4, 181. Cels. 5, 28, 5. Galen. I p. 664 K.

der 'Titanomachie' vorkam und schon von ältern Dichtern<sup>1</sup>, wie Aischylos (Prom. 1026) und Sophokles (Trach. 714 ff.) verwerthet wurde<sup>2</sup>.

13) Andere schwere aber doch schliesslich heilbare Wunden nannte man Τηλέφεια ἔλκη<sup>3</sup>, offenbar mit Beziehung auf die ebenfalls recht alte Sage von der Verwundung des Telephos durch die Lanze des Achilleus, die schon in den 'Kyprien' erzählt wurde (Kinkel, Fragm. epic. gr. 1 p. 19; Welcker, Ep. C. 2, 101. 138 ff. Gr. Trag. 477 ff. Ribbeck, R. Tr. 104 ff. Preller, Gr. Myth.<sup>2</sup>, 419, 3 u. 420, 1). An diesen Mythos schliesst sich an die Benennung der Pflanze τηλέφειον, die man ebenso wie den Rost des Erzes zur Heilung von Wunden zu gebrauchen pflegte<sup>4</sup>. Vgl. S. 175 A. 1.

14) Besonders zahlreich sind die Fälle, in denen mythische Personen von Geisteskrankheit (μανία) befallen sein sollen. Sie scheiden sich in zwei scharf von einander zu trennende Klassen, je nachdem vom Wahnsinn einzelner Personen (z. B. des Herakles, Orestes, Alkmaion, Aias, Broteas, Lykurgos, Athamas, Talos, Bellerophontes, der Io, Ino u. s. w.) oder von epidemischer ganze Gruppen befallender Manie die Rede ist<sup>5</sup>. In letzterer Hinsicht verweise ich auf den (dionysischen) Wahnsinn der tyrrenischen Seeräuber, der argivischen und thebanischen Weiber, der Proitiden, der lakonischen Frauen und vor allem der thraki-

<sup>1</sup> Vgl. [Aristot.] eth. Eud. 3, 1, 27: τὸν Χείρωνα μυθολογοῦσιν οἱ ποιηταὶ διὰ τὴν ἀπὸ τοῦ ἔλκου ὀδύνην εὐξασθαι ἀποθανεῖν ἀθάνατον ὄντα. Welcker Kl. Schr. 3, 8, 21 denkt an Aischylos Prometheus (v. 1026).

<sup>2</sup> Nebenbei sei hier bemerkt, dass auch die Benennungen gewisser zur Heilung von Wunden benutzter Pflanzen, z. B. des Χειρώνιον (Theophr. hist. pl. 9, 11, 1. Dioskor. 3, 50 etc.) und Κενταύριον (Theophr. a. a. O. 9, 11, 6 etc.) recht alt scheinen. Hinsichtlich des hohen Alter der cheironischen Kräuterkunde vgl. Welcker, Kl. Schr. 3, 1, 3.

<sup>3</sup> Galen. I p. 664 K: τὰ χειρώνεια καὶ τηλέφεια καλούμενα. Suid. s. v. Τηλέφειον τραῦμα. Paul. Aeg. 4, 46.

<sup>4</sup> Galen. XII p. 140: Τηλέφειον . . . πρὸς . . . τὰ σηπεδονώδη τῶν ἔλκων ἀρμόττει. Dioskor. 2, 153. 217.

<sup>5</sup> Von sonstigen mythischen λοιμοί, z. B. dem von Troia (Apollod. 2, 5, 9, 10), von Athen (Apollod. 3, 15, 8, 3; vgl. Schol. Arist. Lys. 645), von Tanagra (Paus. 9, 22, 1), dem der Griechen vor Troia (Il. A. 10 ff.) u. s. w., sehe ich hier deswegen ab, weil keine charakteristischen Symptome angegeben werden, um diese Krankheiten genauer bestimmen zu können.

schen Mainaden<sup>1</sup>. Das hohe Alter aller dieser 'Krankheitsmythen' steht so fest, dass ich kein Wort darüber zu verlieren brauche!

15) Zum Schluss möchte ich noch zweier Hundekrankheiten gedenken, welche Antoninus Liberalis c. 23 in seiner aus guten alten Quellen geschöpften Erzählung vom Rinderdiebstahl des Hermes erwähnt. Hier heisst es: Ἑρμῆς ἐπιβουλεύει τῇ ἀγέλῃ τῶν βοῶν τοῦ Ἀπόλλωνος. αἱ δὲ ἐνέμοντο ἵνα περ ἦσαν αἱ Ἀδμήτου βόες καὶ πρῶτα μὲν ἐμβάλλει ταῖς κυσίν, αἱ ἐφύλαττον αὐτάς, λήθαργον καὶ κυνάγχην, αἱ δὲ ἐξελάθοντο τῶν βοῶν [infolge des λήθαργος] καὶ τὴν ὑλακὴν ἀπέλεσαν [infolge der κυνάγχης]. Unter λήθαργος oder ληθαργία hat man eine bei Menschen<sup>2</sup> und Thieren, besonders bei Pferden, häufige Krankheit zu verstehen, deren Merkmale von Vegetius 3, 48 (vgl. Pelagonius p. 363 Ihm) folgendermassen geschildert werden: [iumentum] iacebit semper et dormiet neque cibum appetit neque potum; cum excitatum fuerit continuo aggravatur et se proicit et macescit et quaecumque ei dederis potionem tamquam dormiens vix suscipit. Sehr oft wird die κυνάγχη, eine der gewöhnlichsten Hundekrankheiten<sup>3</sup>, die auch bei Menschen häufig vorkommt (Bräune, Diphtherie), erwähnt. Ihr Hauptsymptom ist nach Galen (XIV p. 733 K.) eine φλεγμονὴ περὶ τὸν τράχηλον, περὶ τὸ ἐντὸς αὐτοῦ ὀξέως πνίγουσα. . . . Ἀσκληπιάδης δὲ ἐπὶ τῶν ἄκρωσ πνιγομένωνν λαρυγγοτομῆι. Es entsteht nun die Frage, ob nach der Auffassung der Alten Hermes die apollinischen Hunde unmittelbar durch seine göttliche Zauber Macht oder mittelbar durch Anwendung von φάρμακα in den krankhaften Zustand der Lethargie und Kynanche versetzte. Mir ist das Letztere wahrscheinlich, und zwar aus folgenden Gründen. Vor allem kommt hier in Betracht, dass der Mythenkreis, dem das sonst nicht erwähnte Sagenmotiv angehört,

<sup>1</sup> Vgl. namentlich Rohde, Psyche 328, 1. 330, 3. 331, 1. 335 f. u. meine Abhandlung über die Kynanthropie Anm. 36 u. S. 81 f., endlich M. Becks Aufsatz über ansteckende Tänze in der Leipz. Ztg. 1897 S. 927 (Nr. 61).

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Hippocr. I p. 252 K. οἱ ληθαργικοὶ . . . ὑπνώδεις. ib. II p. 281 K. [ὁ ληθαργικὸς] εὔδει. II p. 296 K. κύμα. Aristot. de somno 3. Cels. p. 104 Daremb. Psell. ca. de re med. v. 751 ff.

<sup>3</sup> Aristot. de an. hist. 8, 22: οἱ κύνες κάμνουσι νοσήμασι τρισίν· ὀνομάζεται δὲ ταῦτα λύττα, κυνάγχη, ποδάγρα. Ebenso Poll. on. 5, 53. Porphyr. de abst. 2, 7. Ael. de nat. an. 4, 40. Vgl. Hesych. s. v. κυνάγχη. Gratt. Falisc. Cyneg. v. 477 (tussis).

auch sonst den Hermes als göttlichen Erfinder feiert. So wird z. B. in dem homerischen Hymnus auf Hermes und in dem entsprechenden Abschnitt bei Apollodor der Gott als Erfinder der Schildkrötenleier, des Feuerzeugs, der Syrinx, von allerlei Diebeskniffen und als Vater der Lügen gepriesen: daher es sehr wahrscheinlich ist, dass man auch den Kunstgriff der Viehdiebe, wachsame Hunde durch gewisse φάρμακα einzuschläfern und am Bellen zu hindern<sup>1</sup>, als eine Erfindung des Hermes betrachtete. Hierzu kommt noch, dass Hermes auch sonst mehrfach als Entdecker von allerlei φάρμακα auftritt, die zum Theil nach ihm benannt sind. Ich erinnere z. B. an das homerische μῶλυ (Od. 10, 305. Plin. n. h. 25, 26), an das Ἑρμοῦ δάκτυλον (Carmen de vir. herb. 40 ff.) oder ἔρμοδάκτυλον (Dioscor. 4, 42), vor Allem aber an die Ἑρμοῦ πόα (βοτάνιον) oder herba Mercurialis<sup>2</sup> genannte Pflanze, die nach Dioscorides (4, 189; vgl. 188) auch κυνοκράμβη oder κυνία d. i. Hundekraut hiess, weil man mit ihr ebenso wie mit dem ἀπόκυνον (= κύναγχον (ἀγχη), κυνοκράμβη, κυνοκτόνον, κυναρική, brassica canina, παρδαλιαγχές)<sup>3</sup> Hunde, Panther, Wölfe u. s. w. leicht vergiften konnte, indem man bei diesen Thieren künstliche κυνάγχη erzeugte<sup>4</sup>. Ich glaube daher kaum zu irren, wenn ich annehme, dass Hermes, der göttliche Rinderdieb, auch für den Entdecker dieser nach ihm benannten Pflanze galt, und dass der von Antoninus Liberalis erwähnte Mythos in seiner ursprünglichsten Form von der Vergiftung der Hirtenhunde mittelst der Ἑρμοῦ πόα oder κυνοκράμβη erzählte. Ganz ähnlich werden wir nun wohl auch über die andere von Hermes bewirkte Hundekrankheit, die Lethargie, urtheilen dürfen. Als lethargische Zustände bewirkende Mittel werden uns genannt: das δορύκνιον (Dioscor. 4, 75), das

<sup>1</sup> Zahlreiche Mittel gegen Hundegebell gibt Plinius an (n. h. 25, 126. 8, 106. 29, 99. 28, 101. 30, 147. 32, 140; vgl. Ael. n. a. 9, 55). Ebenso gab es mancherlei Mittel Hunde zu tödten (Plin. n. h. 20, 94. 111. 22, 46. 24, 98 etc.) oder ihre Wuth zu mässigen (Plin. 32, 52). Man darf wohl annehmen, dass die zu Grunde liegenden Erfahrungen dem Kreise der Hirten und Bauern, die sich oft gegenseitig zu bestehlen und zu überlisten suchen, entsprungen sind.

<sup>2</sup> Cato r. r. 158. Dioscor. 4, 188 f. Plin. n. h. 25, 38. Scribon. Larg. 135. 184.

<sup>3</sup> Dioscor. 4, 81; vgl. dazu Sprengels Ausg. Bd. II p. 610.

<sup>4</sup> Dioscor. 4, 81. Plin. n. h. 24, 98. 8, 99. Galen. XI p. 835 K. Hesych. s. v. ἀπόκυνον.

ῶκιμον (Georon. 11, 28, 1: ληθαργικούς . . . ποιεί τοὺς ἐσθίων-  
 τας), der μήκων ἡμερος (Dioscor. 4, 65 ποιῶν ληθαργικούς)  
 und vor allem das nach Hermes benannte ἐρμολάκτυλον  
 oder Ἑρμείαιο δάκτυλον, die δόσις διόπου Ἑρμέω, nach dem car-  
 men de vir. herbar. 40 ff. auch ὄνειροδότειρα genannt<sup>1</sup>, weil es  
 Schlaf und Träume (= lethargische Zustände) bewirkte<sup>2</sup>. Es  
 ist demnach höchst wahrscheinlich, dass man auch die Entdeckung  
 dieser Pflanze, welche wachsamen Hunde einzuschläfern und für  
 den Viehdieb unschädlich zu machen vermochte, dem göttlichen  
 Rinderdiebe Hermes zuschrieb und annahm, dass er sie zuerst  
 bei seinem eigenen prototypisch gewordenen Diebstahl angewendet  
 habe. Das hohe Alter dieses Sagenmotivs erhellt nicht bloß aus  
 den Quellen, aus denen Antoninus Liberalis geschöpft hat (dar-  
 unter Hesiod ἐν μεγάλας Ἡοίαις; vgl. Kinkel, frgm. epic. graec.  
 1 S. 145)<sup>3</sup>, sondern namentlich auch aus dem Umstande, dass  
 bereits Hipponax (frgm. 1 Bergk) den Hermes κυνάγχης und  
 Κανδαύλας<sup>4</sup> = σκυλλοπνίκτης<sup>5</sup>, d. i. Hundswürger, nennt,  
 was sich am besten auf die Entdeckung eines bei Hunden κυνάγχη  
 (= πνιγμός) erzeugenden Pharmakons beziehen lässt. Vgl.  
 Hesych. s. v. κυνάγχη . . . οἱ δὲ τὸ κυνάγχα ἀντὶ τοῦ κλέπτα.  
 καὶ νόσημα κυνῶν καὶ ἀνθρώπων πνιγμός. Wenn hier κυ-  
 νάγχης — offenbar mit Beziehung auf das erste Fragment des  
 Hipponax — mit κλέπτης erklärt wird, so bestätigt das voll-  
 kommen meine Annahme, dass Hipponax, indem er den Gott  
 Ἑρμῆ κυνάγχα, Μηρονιστὶ Κανδαύλα, φωρῶν ἔταίρε anredete,  
 dabei eben die von Antoninus Liberalis überlieferte Sage von der  
 Vergiftung der wachsamen Hirtenhunde durch Hermes im Sinne

<sup>1</sup> Vgl. Carm. de vir. herb. ed. Haupt v. 40 ff.: Αὐτίκα δ' Ἑρ-  
 μείαιο τὸ δάκτυλον αἶρε χλοανθές || πενταπετέες, διόπου δόσιν Ἑρ-  
 μέω πᾶσιν ἀρωγόν, || τὴν καὶ ὄνειροδότειραν, ἐπεὶ καὶ θέσφατα πάντα  
 || θνητοῖς ἀνθρώποισιν ὄνειρα καλὰ προφαίνει. Dioscor. 4, 42: πεντά-  
 φυλλον [οἱ δὲ πενταπετέες, οἱ δὲ . . . πενταδάκτυλον . . . οἱ δὲ ἐρμολά-  
 κτυλον κ. τ. λ.].

<sup>2</sup> Ueber Hermes als Traum- und Schlafgott vgl. Roscher, Hermes  
 d. Windgott S. 66 ff.

<sup>3</sup> Warum Kinkel a. a. O. Λήθαργον καὶ Κυνάγχην mit grossen  
 Anfangsbuchstaben schreibt, verstehe ich nicht.

<sup>4</sup> Vgl. Hesych. Κανδαύλας Ἑρμῆς ἢ Ἡρακλῆς. Herakles wurde  
 so genannt, weil er sowohl den Kerberos als auch den Hund des Ger-  
 yoneus bezwungen (d. i. gewürgt) hatte.

<sup>5</sup> Tzetz. in Cramerī Anecd. Oxon. 3 p. 351: τὸ δὲ Κανδαύλης  
 Λυδικῶς τὸν σκυλλοπνίκτην λέγει, ὡς περ Ἰππῶναξ δείκνυσι κ. τ. λ.

hatte<sup>1</sup>. Für ganz thöricht halte ich die Beziehung unsers Fragments auf den 'Hund Argos' bei Tzetzes Exeg. II. 153, weil der Iowächter Argos sonst nie in Hundegestalt auftritt<sup>2</sup>.

Das aus diesen mannichfaltigen und zahlreichen (wahrscheinlich unschwer zu vermehrenden) mythischen Krankheitsfällen gewonnene Resultat lautet demnach: wir haben allen Grund, die Notiz des Scholiasten zu Od. 20, 66 f. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς, καλεῖται δὲ αὕτη κύων für gute echte mythographische Ueberlieferung zu halten, da sie sich weder dem Inhalt noch der Form<sup>3</sup> nach von den andern damit vergleichbaren und, wie wir gesehen haben, unzweifelhaft alten und echten Krankheitsmythen unterscheidet. Wer wie Kroll das Gegentheil behauptet und den eben angeführten Satz des Odysseescholions für den 'Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' erklärt, der muss immer und immer wieder auf die Verpflichtung hingewiesen werden, wenigstens ein paar sichere Beispiele von solchen Erdichtungen oder Erfindungen späterer Gelehrten auf dem Gebiete der Krankheitsmythen beizubringen. So lange dies nicht geschehen ist, und die oben (S. 172 ff.) angeführten Gründe nicht widerlegt sind, hat man das gute Recht, schon die blosse Annahme einer erfindenden oder erdichtenden Thätigkeit späterer Gelehrten auf dem bezeichneten Gebiete für eine haltlose und unbegründete zu erklären (vgl. oben S. 172).

Ein zweiter, wie ich glaube, nicht minder haltloser Einwand Krolls betrifft meine Deutung der nunmehr als gute alte Ueberlieferung erwiesenen Hundekrankheit (κύων) der Pandareos-töchter. Kroll meint, dass κύων hier nicht, wie ich annehme, die Kynanthropie, sondern den Gesichtskrampf (κυνικὸς σπασμὸς) bedeute, weil 'für die Kynanthropie der Name κύων weder ausdrücklich bezeugt noch nachzuweisen sei' (a. a. O. S. 341)<sup>4</sup>. Dabei ignoriert er vollständig meinen (vgl. a. a. O. S. 8 f.),

<sup>1</sup> Anders Usener, Götternamen S. 240.

<sup>2</sup> Vgl. Wernicke in Pauly-Wissowas Realenc. unter Argos (Bd. II Sp. 793 ff. 796). Wahrscheinlich beruht Tzetzes' Ansicht auf Schol. Eur. Phoen. 1115 ff. Vgl. dazu Gottfr. Hermanns Ausgabe d. Phoen. p. 102 f.

<sup>3</sup> Was die Form des Satzes betrifft, so vgl. z. B. Aristot. de an. hist. 8, 22: οἱ κύνες κάμνουσι νοσήμασι τρισίν· ὀνομάζεται δὲ ταῦτα λύττα, κυνάγχη, ποδάγρα.

<sup>4</sup> Wenn Kroll nebenbei zu Gunsten seiner Ansicht bemerkt (a. a. O. S. 342): 'selbst wenn die Kynanthropie κύων genannt werden konnte, so hätten Hesychios und der Scholiast dieses zweideutige Wort

wie ich noch jetzt glaube, zwingenden Beweis, dass κύων beim Scholiasten zu Od. 20, 66 f. schon deswegen nicht wohl den κυνικός σπασμός oder Gesichtskrampf bedeuten kann, weil dieser ein durchaus ungefährliches, ziemlich harmloses Leiden, keine νόσος im strengeren Sinne des Wortes ist<sup>1</sup> und zu dem tragischen Schicksal der Pandareostöchter und der Grösse der Verschuldung ihres Vaters in einem höchst sonderbaren Missverhältniss stehen würde. Es wäre meines Erachtens eine nahezu lächerliche, selbst einem späteren Gelehrten (wie Kroll annimmt) kaum zuzutrauende Abgeschmacktheit, wenn es hiesse, dass die Pandareostöchter vor ihrer Verwandlung in bösertige Dämonen der Hölle oder in Begleiterinnen der Erinyen von einem an sich unbedeutenden, wenn auch lästigen Leiden, etwa einem tüchtigen Stockschnupfen, 'Ziegenpeter', Rheumatismus, Zahnschmerz, Wadenkrampf — die drei letztgenannten Leiden sind in der Regel viel unangenehmer und schmerzhafter als der Gesichtskrampf — heimgesucht worden seien. Eine derartige Ungereimtheit aber gar dem mythenbildenden griechischen Volksgeiste, der so Grosses und Unsterbliches geschaffen, zuzutrauen, halte ich für durchaus unberechtigt, namentlich wenn, wie in unserem Falle, die Möglichkeit einer vernünftigen und nicht den Vorwurf der Abgeschmacktheit verdienenden Erklärung vorliegt.

Aber noch ein zweites formelles Bedenken spricht gegen Krolls Deutung von κύων als κυνικός σπασμός. Wie aus den oben (S. 169 Anm. 2) gesammelten Parallelstellen hervorgeht, wird

---

nicht gebraucht oder durch einen Zusatz erläutert', so sei dem gegenüber auf eine Anzahl von hesychianischen Glossen verwiesen, in denen eine Krankheit schlechtweg als νόσος oder πάθος bezeichnet wird, ohne genauere Angabe des betreffenden Körpertheils oder der charakteristischen Symptome: ἀκροχορδόνας· ὄνομα πάθους. — λέων· τὸ θηρίον. καὶ πάθος (cod. παρθένος). — μαλακία· νόσος. — σπασμός· ἢ παλμροια καὶ τὸ πάθος. — συνοκωχά· νόσος. — χοιράδες . . . καὶ πάθος τι δεινόν. — ὠρη· πάθος. Vgl. auch die folgende Anm. Hinsichtlich der Zwei- und Mehrdeutigkeit vieler Krankheitsbezeichnungen s. unten S. 195 f. u. vgl. Hesych. s. v. ἱερά νόσος. φθειρα. σάτυρος.

<sup>1</sup> Vgl. meine Abhandlung Anm. 26. Wenn Hesych. s. v. κύων bemerkt: οἱ δὲ τὴν νόσον τὴν οὕτω λεγομένην, so kann er schon deshalb kaum den Gesichtskrampf darunter verstanden haben, weil nicht bloss dieser (Galen. VIII, 573 K. u. XVIII B p. 929 f. K.), sondern überhaupt jeder σπασμός, so viel ich sehe, immer nur als πάθος, nie als νόσος bezeichnet wird (vgl. Galen. VII, 639. 641. 618. VIII, 169. XIX, 413. VII, 598 (Praxagoras). Hesych. s. v. σπασμός).

ἐμβάλλειν in der griechischen Literatur, insbesondere bei den Mythographen, durchaus nur von inneren Krankheiten (τὰ ἐντὸς πάθη; vgl. Hippocr. 2 p. 427 K.), namentlich von solchen des Geistes, die häufig schlechthin als νόσοι bezeichnet werden<sup>1</sup>, nie aber von äusserlichen Leiden (νοσήματα ἔξωθεν ἐπιφαινόμενα Poll. on. 4, 190), z. B. von ψώρα und äusserlichen Krämpfen, zu denen der κυνικός σπασμός gehört, gebraucht. Wäre wirklich, wie Kroll annimmt, an unserer Stelle der Gesichtskrampf gemeint, so hätte man statt ἐμβάλλειν vielmehr einen Ausdruck wie προσβάλλειν, das z. B. Lysias (frgm. 53) mit Bezug auf die Lahmheit oder die Säbelbeine des Kinesias (Ar. av. 1379 u. Schol.), [Aeschines] epist. 1 p. 658/9 R. von einer ansteckenden Entfärbung der Gesichtshaut und der Haare gebraucht<sup>2</sup>, erwarten sollen. Also auch aus rein formalen Gründen scheint Krolls Erklärung bedenklich und unwahrscheinlich.

Haben wir somit gesehen, dass Krolls Deutung der Krankheit κύων in unserem Odysseescholion als Gesichtskrampf ganz unwahrscheinlich, ja unmöglich ist, so erübrigt es nur noch, die anderen von ihm gegen meine Deutung von κύων als Kynanthropie im Sinne des Marcellus v. Side<sup>3</sup> vorgebrachten Gründe

<sup>1</sup> Vgl. Soph. Aj. 452: ἐμβαλοῦσα λυσσώδη νόσον. ib. 59: ἄνδρα μανιάσιν νόσοις ὤτρυνον. 66 τήνδε περὶ φανῆ νόσον. 186 θεία νόσος = θεία μανία 611. 271: ἦν ἐν τῇ νόσω. 274: ὡς ἔληξε κἀνέπνευσε τῆς νόσου. Eur. Or. 881 παρεμμένον νόσω. 883: νόσημα. 34: ἀγρία συντακεῖς νόσω. 43: κουφισθῆ νόσου etc. etc. Unter νόσος μεγάλη (Hesych.) oder ἱερά verstand man fast durchweg die ἐπιληψία oder μανία; vgl. Roscher, Selene u. Verw. 69 f. Anm. 270—273. Dieterich, Rh. Mus. 1891 S. 30 f.

<sup>2</sup> Vgl. auch Plut. q. conv. 5, 7, 2, 10: Τῶν δ' ἄλλων νοσημάτων μάλιστα καὶ τάχιστα τὰς ὀφθαλμίας ἀναλαμβάνουσιν οἱ συνόντες· οὕτω δύναμιν ἔχει ὀξεῖαν ἢ ὄψις ἐνδοῦναι καὶ προσβαλεῖν ἐτέρω πάθους ἀρχήν, wo προσβαλεῖν gar trefflich die durch den Blick des Augenleidenden hervorgebrachte äusserliche Ansteckung bezeichnet.

<sup>3</sup> Für solche Leser, denen meine Abhandlung unzugänglich ist, sei der Wortlaut des Marcellusfragments in der überlieferten Prosafassung hierher gesetzt. Οἱ τῇ λεγομένη κυνανθρώπων ἢ λυκανθρώπων νόσω κατεχόμενοι κατὰ τὸν Φεβρουάριον μῆνα νυκτὸς ἐξίασι, τὰ πάντα μιμούμενοι λύκους ἢ κύνας, καὶ μέχρις ἡμέρας περὶ τὰ μνήματα μάλιστα διατρίβουσι καὶ αὐτὰ διανοίγουσιν [vgl. zur Sache m. Abhdlg. S. 12 Anm. 32 u. Galen. XIX p. 702 χαίρουσι διατρίβειν καὶ ἐν μνημείοις καὶ ἐν ἐρημίαις. Kroll S. 341 A. 2 will lesen: π. τ. μνήματα μάλ. διάγουσιν]. γνωρίσεις δὲ τὸν οὕτω πάσχοντα διὰ τῶνδε· ὠχροὶ τυγχάνουσι καὶ ὀρώσιν ἀδρανῆς καὶ ἑηροῦς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσι καὶ οὐδὲν δακρύουσι, θεάση δὲ αὐτοῦς

endgültig zu widerlegen. Vor allem nimmt er, wie er S. 342 andeutet, an dem Umstande Anstoss, dass meine Erklärung von κύν eine Doppeldeutigkeit dieses Ausdrucks (= κυνανθρωπία und κυνικός σπασμός) voraussetzt, obwohl doch die von mir angenommene doppelte Bedeutung eines und desselben Wortes gerade auf dem medicinischen Gebiete eine ziemlich häufige Erscheinung ist. Ich erinnere z. B. an den Ausdruck Ἡράκλειος (-εία) νόσος, womit man in der Regel die Epilepsie, bisweilen aber auch die Geisteskrankheit (μανία) schlecht hin und die Elephantiasis bezeichnete<sup>1</sup>. Dem entsprechend wird auch ἱερὰ νόσος gewöhnlich von der Epilepsie, gar nicht selten aber auch vom Aussatze (= Elephantiasis) gebraucht<sup>2</sup>. Ferner bedeutet σατυρισμός (-ιασμός, -ιάσις, σατυριάν) bald das erste Stadium des Aussatzes<sup>3</sup>, bald Drüsenanschwellungen in der Nähe der Ohren<sup>4</sup>, bald unnatürliche Anschwellung (ἔντασις) der αἰδοῖα<sup>5</sup>, oder endlich auch τὰς κατὰ τοὺς κροτάφους ἔξοχάς (Galen. VII p. 728 K.). Unter φθειρίασις (φθειρί, φθειριάν) verstand man entweder die oben (S. 181 f.) besprochene furchtbare Läusesucht oder auch ein weit weniger bedenkliches Leiden der Augenlider<sup>6</sup>; unter ἠπίαλος entweder den Alpdruck (ἐπιάλτης, πνιγαλίων) oder den Fieberfrost (βίγοπύρετος<sup>7</sup>), unter τὸ θηριώδες (vgl. θηρίον, θηρίωμα) bald Würmer (ἔλμινθες), bald die Elephantiasis, bald den Krebs, bald die Schwindsucht (φθίσις),

καὶ κοίλους τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχοντας καὶ γλώσσαν ξηράν, καὶ οὐδ' ὄλως σίελον προχέουσιν, εἰσὶ δὲ καὶ διψώδεις καὶ τὰς κνήμας ἔχουσιν ἠλκωμένας ἀνιάτως διὰ τὰ συνεχῆ συμπτώματα καὶ τῶν κυνῶν τὰ δῆγματα κ. τ. λ.

<sup>1</sup> S. oben S. 176 Anm. 5.

<sup>2</sup> Vales. z. Euseb. Hist. eccl. 4, 19 u. Hase zu Leo Diac. p. 458 ed. Bonn. Vgl. Leo Diac. p. 99, 22 u. p. 178 ed. Bonn. Jo. Chrysost. or. de poen. 6, 912, 37. Anon. Vita Chrysost. 8, 336, 29. Sophronius 3469 c (Patrolog. gr. 87).

<sup>3</sup> Aristot. an. gen. 4, 3. Galen. VII p. 728 K.; vgl. p. 29 f. Aret. p. 63 ff. 178. 288 K. Vgl. unt. S. 196.

<sup>4</sup> Erotian. expl. voc. Hipp. p. 556 ed. Franz.; vgl. Hippocr. ἄφορ. 3 p. 725 K.

<sup>5</sup> Erot. a. a. O. τὰς τῶν αἰδοίων ἐντάσεις. Vgl. Galen. VII p. 728 K. Hesych. s. v. σάτυρος. Oribas. p. 61 Mai. Psell. ca. de re med. v. 1165 Ideler.

<sup>6</sup> Galen. XIV 771 K. XIX 436. 437 K. Vgl. unt. S. 196.

<sup>7</sup> Phrynich. Bekk. p. 42, 1. Etym. M. 434, 5. Eustath. z. II. p. 561, 6 ff. z. Od. 1687, 53.

oder überhaupt jede bössartige Krankheit (κακότηες)<sup>1</sup>. Auch der Ausdruck φαύσιγγες ist nach Hesychios mehrdeutig u. s. w. Ist also an der doppelten Bedeutung der Krankheitsbezeichnung κύων, wie die eben angeführten Beispiele beweisen, durchaus kein Anstoss zu nehmen, so werden wir in unserer Ansicht, dass κύων beim Scholiasten zur Odyssee a. a. O. nur die Kynanthropie bedeuten könne, noch mehr bestärkt werden, wenn wir die unzweifelhafte Thatsache, die auch Kroll zugibt (S. 341), in Betracht ziehen, dass man für die mit \*κυνανθρωπία<sup>2</sup> gleichbedeutende λυκανθρωπία mehrfach die Kurzform λυκάων gebrauchte (vgl. m. Abhandlung Anm. 27 u. S. 79 Anm. \*). Nun ist es aber bei der Identität und dem sonstigen strengen Parallelismus<sup>2</sup> der beiden etwas langathmigen Bezeichnungen λυκάνθρωπος νόσος und κυνάνθρωπος νόσος oder λυκανθρωπία und \*κυνανθρωπία überaus unwahrscheinlich, ja unglaublich, dass man zwar für ersteren Ausdruck eine Kurzform (λυκάων) anwendete, für letzteren aber nicht; und wie hätte die Kurzform von κυνάνθρωπος νόσος anders lauten können als κύων? Schon in meiner Abhandlung (Anm. 28, S. 11) habe ich darauf hingewiesen, dass man gerade bei den von Thieren entlehnten Krankheitsbenennungen eine längere und eine kürzere Form neben einander gebrauchte, z. B. ἀλώπηξ neben ἀλωπεκία, ἔλεφας neben ἔλεφαντίασις, λέων neben λεοντίασις. Ich füge jetzt als weitere Parallelförmigkeiten gleicher Art hinzu: θηρίον (Hesych.) neben θηρίωμα, φθείρ (Hesych.) neben φθειρίασις, ὄφις (Pollux on. 4, 192) neben ὀφίασις (Galen.), παιδίον (Etym. Gud. p. 634, 26 ed. Sturz) neben πάθος παιδίων (= ἐπιληψία Galen. XVII B p. 289 u. 341 K.; vgl. Aret. p. 72 K.), endlich σάτυρος (Hesych.) neben σατυρίασις (Aret.) oder σατυριασμός und -ισμός (Galen. expl. voc. Hippocr. p. 556 Franzius)<sup>3</sup>. So gebe ich mich denn der Hoff-

<sup>1</sup> Galen. XVII A p. 858; vgl. p. 932 u. 948.

<sup>2</sup> Genau genommen lässt sich auch die Form κυνανθρωπία nicht mit Sicherheit nachweisen, sondern nur aus der Parallelförmigkeit λυκανθρωπία mit grosser Wahrscheinlichkeit erschliessen. Wirklich nachweisbar ist nur die überaus schwerfällige Form κυνάνθρωπος νόσος (s. m. Abhdlg. Anm. 27), die wohl nur von gelehrten Aerzten gebraucht wurde, aber schwerlich je volksthümlich gewesen ist.

<sup>3</sup> Hierher gehört wohl auch κορύβας im Sinne von πάθος (μανία) τ. Κορυβάντων bei Lucian, de hist. scrib. 45, wofür ich früher (Rhein. Mus. 1869 (24), 631; s. auch Blümner, Jahrb. f. cl. Phil. 1886 S. 48) unnöthiger Weise δκριβας schreiben wollte. Vgl. Aret. p. 82 u. 456 K. und Rohde Psyche S. 336 f. Anm. 1 ff.

nung hin, durch die angeführten Gründe und Belege auch Kroll selbst von der Richtigkeit meiner Ansicht überzeugt zu haben, dass in unserem Odysseescholion κύων nichts anders bedeuten kann als die Krankheit der Kynanthropie oder Lykanthropie, deren hohes Alter und weite Verbreitung nach dem, was ich in meiner Abhandlung S. 13 ff. ausgeführt habe, füglich nicht mehr bezweifelt werden darf. Zu den von mir a. a. O. gesammelten Beispielen von Lykanthropie oder Kynanthropie kommt übrigens noch folgender höchst merkwürdige Fall von epidemischer Hundekrankheit bei Frauen, dessen Kenntniss ich meinem gelehrten Freunde W. Drexler zu verdanken habe, und welcher in besonders lehrreicher Weise abermals den überaus innigen Zusammenhang solcher Geisteskrankheiten mit religiösen Vorstellungen bestätigt. Rolland, Faune populaire de la France, Tome 4 (Les mammifères domestiques p. 70 ff.) berichtet unter der Ueberschrift 'La procession des *aboyeuses* à Josselin (près Auray), Bretagne, le lundi de la *Pentecôte* et le 15 août' Folgendes: 'La sainte Vierge, sous les traits d'une pauvre femme passait un jour devant une *fontaine*<sup>1</sup>. Là, quelques Bretonnes *lavaient* leur linge. Le *chien* se mit à poursuivre avec de terribles *aboiments* la bonne vieille, qui était toute couverte de haillons. Celle-ci effrayée supplie les laveuses de calmer le chien qui la menace, mais les dures Bretonnes ne tiennent pas compte de ses prières, loin de là, elles excitent le méchant animal à *mordre* la mendiante. Alors la pauvre vieille, saisie d'indignation, leur annonce qu'en punition de leur cruauté elles et les filles de leur postérité seront reduites à certaines époques à *aboyer comme des chiens*<sup>2</sup>. On assure que depuis ce temps la

<sup>1</sup> Die Erwähnung der Quelle, an welcher die Wäscherinnen zu thun haben, sowie das Bellen und Beissen des bösen Hundes und namentlich die affreuse *maladie*, in welche die Wäscherinnen und ihre weibliche Nachkommenschaft verfallen (die sich offenbar in Hunde verwandelt wähnen), endlich das in die Hundstage (15. août) fallende religiöse Fest scheinen doch wohl darauf hinzudeuten, dass es sich hierbei im Grunde um einen Fall von epidemischer Hundswuth handelt, deren Hauptmerkmal die Wasserscheu bildet (s. d. folgende Anm.). Wenn auch die Ueberlieferung nichts davon sagt, ist es mir doch innerlich wahrscheinlich, dass die 'laveuses', die sonst immer mit dem Wasser zu thun hatten, während ihrer Krankheit, d. h. so lange sie sich in (tolle) Hunde verwandelt glaubten, zu ὄροπόβοι wurden.

<sup>2</sup> In mancher Hinsicht ähnelt diese pathologische Erscheinung der Tollwuth, als deren Symptome von [Dioscor.] 2 p. 58 Spr. fol-

malédiction se réalise. Les laveuses coupables furent les premières victimes. Après elles leurs filles, de génération en génération, sont atteintes de temps en temps d'une *affreuse maladie* qui leur fait pousser des *aboiements*. On les amène à la Vierge de Josselin. Ce n'est pas sans peine qu'on fait approcher les aboyeuses de la sainte image. Il faut les y conduire et souvent même les y porter malgré leur résistance et leurs cris, on les place devant la statue, on leur en fait baiser les pieds, une, deux, trois fois, jusqu'à ce qu'elles soient guéries. Leur guérison s'annonce par un épuisement, une prostration qui ressemble à la mort. Tantôt il n'y en a que deux ou trois; tantôt elles sont jusqu'à dix ou quinze.' — — 'C. Jeannel rapporte les mêmes faits dans 'Les aboyeuses de Josselin'. Rennes 1855. L'auteur de cette brochure a vu lui même des aboyeuses amenées de force à l'autel, et il décrit des scènes qui s'ensuivaient. Il déclare croire à la bonne foi des malades. Il s'agit là sans doute d'une *maladie nerveuse contagieuse* par exemple.'

Aehnliche Fälle von 'Therianthropie' werden sich bei eifrigem Suchen gewiss noch in grosser Zahl finden lassen. So theilt mir Professor J. G. Frazer in Cambridge, bekannt als der Verfasser des trefflichen Buches: *The golden bough, a study in compar. religion* London 1890 (2 vol.), brieflich folgendes mit: 'Your theory of the connection of stories of transformation into animals with certain forms of *insanity* seems to be fairly made out. An English chaplain who has resided in *Japan* told me not long ago that a similar form of *insanity* is *very common in Japan* at the present day. The patient fancies either that he is a *fox* or that he has a fox in his inside.'

gende aufgeführt werden: συμπίπτει δὲ μετὰ σπασμῶν καὶ ἐρυθρημάτων ὄλου τοῦ σώματος, μάλιστα δὲ ὄλου τοῦ προσώπου καὶ μετὰ ἐφιδρώσεως καὶ ἀπορίας· καὶ τινες μὲν φεύγουσι τὴν αὐγὴν, τινὲς δὲ τρύχονται συνεχῶς, ἔνιοι δὲ ὑλακτοῦσιν ὡς περ κύνες καὶ δάκνουσιν ἐπιόντας· καὶ δάκνοντες αἴτιοι τοῦ αὐτῶν πάθους κατέστησαν. Vgl. Galen. XIV p. 195 K. τὰ τῶν λυσσῶντων κυνῶν || Δῆγματα φέροντα παρακοπὰς ὑλακτικὰς, || Φόβους ἀλόγους τε παντὸς ὕγροῦ καὶ ποτοῦ . . . . || Τρόμοιοι καὶ σπασμοῖσι κατέχοντ' αὐτίκα, || Ἐν ἀγρυπνίαις τε καὶ παρακοπαῖς συνεχέσι || Διάγοντες ἀποθνήσκουσι συντομώτατα. Aehnlich ib. p. 278 u. Psell. ca. de re med. v. 1330 ff. Wie man leicht erkennt, stimmen mehrere dieser Symptome mit denen der Kynanthropie überein, doch fehlt bei dieser das für die Tollwuth charakteristischeste Merkmal der ὑδροφοβία.

Rich. Andree (Ethnograph. Parallelen S. 78 ff. vgl. S. 69 f.) berichtet von einer ähnlichen Geisteskrankheit, welche in Abessinien vorkommt und darin besteht, dass die von ihr Befallenen sich einbilden, in Hyänen verwandelt zu sein, wie diese auf allen Vieren laufen und ein hyänenartiges Gebrüll ausstossen. Ebenso führt Andree (a. a. O.) mehrere interessante Fälle von Lykanthropismus aus Esthland und Masuren an. Klunzinger, Bilder aus Oberägypten. Stuttg. 1877, weist auf den Bericht eines englischen Arztes, Theilnehmers am englisch-abessinischen Feldzuge, hin, demzufolge ein abessinisches Mädchen plötzlich von dem Wahnsinn befallen wurde, ein Wolf zu sein. Sie rannte davon, so dass Niemand sie einholen konnte, bis sie endlich einen Knochen fand. Sie verzehrte ihn mit der wilden Gier eines hungrigen Wolfes, bis sie plötzlich wieder zur Vernunft kam<sup>1</sup>.

Hierzu kommt noch, wie ich nachträglich aus Longus Pastor. 3, 23 ersehe, ein besonders charakteristischer Fall mythischer Lykanthropie oder Kynanthropie, der zu der epidemischen Krankheit der Pandareostöchter und dem Wahnsinn der von Marcellus beobachteten Kynanthropen eine hochwillkommene Parallele bildet. Es heisst daselbst von dem Untergange der Echo: Ὁ Πάν ὀργίζεται τῇ κόρῃ . . . καὶ μανίαν ἐμβάλλει τοῖς ποιμέσι καὶ τοῖς αἰπόλοις. Οἱ δὲ ὡσπερ κύνες ἢ λύκοι διασπῶσιν αὐτήν κ. τ. λ. Das bedeutet ja ganz offenbär, dass die von Pan wahnsinnig gemachten Schaf- und Ziegenhirten sich in Wölfe oder Hunde verwandelt glaubten und sich wie solche benahmen (vgl. damit das ganz entsprechende Benehmen der sich in Panther verwandelt wähnenden Mänaden; s. m. Abhdlg. S. 16 ff.).

Dass die meisten dieser Wahnsinnsformen auf das innigste mit uralten religiösen Anschauungen von dem (dämonischen) Wesen der Seele, insbesondere mit der Vorstellung, dass Dämonen und Thierseelen in Menschenleiber, oder Menschenseelen und Dämonen in Thierkörper übergehen<sup>2</sup>, zusammenhängen, ist zu bekannt, als dass ich gegenüber Krolls Einwänden (a. a. O. S. 343) ausführlich darüber zu handeln brauchte. Immer wieder muss in dieser Beziehung auf die Thatsache hingewiesen werden, dass

<sup>1</sup> M. Beck, Leipz. Ztg. 1897 Nr. 61 S. 927.

<sup>2</sup> Vgl. meine Abhandlung Anm. 184, wo noch Galen. 19, p. 702 K. und Paus. 9, 30, 10 f nachzutragen sind. Aus Paus. a. a. O. ersieht man, dass die Todtengeister auch während des Schlafes in die Körper der Lebendigen fahren und aus diesen heraus reden können.

nach primitivem Volksglauben jede νόσος, vor allem aber jede μανία, auf göttlichem oder dämonischem Einflusse beruht ('Besessensein')<sup>1</sup>, und dass die Kranken oder Wahnsinnigen ursprünglich selbst fest an diesen dämonischen Einfluss glaubten<sup>2</sup>. Kroll unterschätzt eben die Bedeutung der Religion für den antiken Menschen ganz gewaltig, wenn er meint (S. 343), für die Genesis der therianthropischen Wahnsinnsformen sei die religiöse Vorstellung von diesen Thieren ganz gleichgültig. Das mag vielleicht für einzelne moderne Fälle derartigen Irrsinns (vgl. m. Abhandlung Anm. 48b) gelten, obwohl auch heute noch, wie einer der ausgezeichnetsten Psychiater der Gegenwart (Mendel in Eulenburgs Realencycl. d. ges. Heilkunde<sup>3</sup> 5 S. 458) behauptet, die Vorstellungen Geisteskranker 'häufig an religiöse Begriffe anknüpfen'; für die Zeiten primitiver Kultur, der z. B. die Mythen von den Proitiden, Mainaden, der Hekabe, den Pandareostöchtern entstammen, ist ein enger Zusammenhang mit religiösen Anschauungen geradezu unleugbar und verhältnissmässig leicht darzulegen. Ich verweise in dieser Hinsicht auf den Zusammenhang des therianthropischen Irrsinns der Proitiden mit der Religion der argivischen Hera (a. a. O. Anm. 37), der Mainaden mit dem Kult des Dionysos (S. 16 ff.), der Hekabe mit dem Kult der Hekate (oder der Erinyen; S. 32), der Pandareostöchter mit der Religion der Erinyen (S. 65). Dass auch der von Marcellus v. Side geschilderte Wahnsinn der Kynanthropen oder Lykanthropen eine religiöse Grundlage, d. i. eine sehr nahe Beziehung zu den Todtendämonen, haben muss, erhellt namentlich aus ihrer Vorstellung in Hunde<sup>3</sup> verwandelt zu sein, ferner aus

<sup>1</sup> Hippocr. π. ἱερῆς νόσου I p. 592 K. (vgl. auch ib. p. 561). Aret. p. 73 K. Galen. 19 p. 702 K. Rohde, Psyche 358, 2. 364, 2. Tylor, Anf. d. Cultur II, 122 ff. 111. 180. 406. I, 98. Grimm, D. Mythol. 1106 f. Oldenberg, D. Religion d. Veda 265 ff. u. s. w. Vgl. auch δαιμονῶν = insanire b. Aesch. Choeph. 566. Sept. 1001. Eurip. Phoen. 888 u. Schol. etc.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Ev. Marc. 1, 23 ff. Matth. 8, 29 ff. Galen. 19 p. 702 K. τινές [τῶν μεταχολικῶν] καὶ δαίμονας ἀπὸ γοητείων τῶν ἐχθρῶν ἐπῆχθαι αὐτοῖς ὑπολαμβάνουσιν. Philostr. v. Ap. Ty. 3, 38. Tylor a. a. O. 2, 123 f. 406. Roskoff, Gesch. d. Teufels 2, 173. 352 ff.

<sup>3</sup> Dass die Hunde den Erinyen und der Hekate geheiligt waren und die böartigen Todtengeister in Hundegestalt mit jenen Todtengötterheiten umherschweifend gedacht wurden, glaube ich in meiner Abhandlung zur Genüge bewiesen zu haben.

dem Symptom ihrer Melancholie<sup>1</sup>, ihrem nächtlichen Umherschweifen<sup>2</sup> und ihrem Verweilen in und bei den Gräbern, dem ständigen Aufenthalte der böartigen hundegestaltigen Dämonen des Todtenreiches (Anm. 111), endlich aus der Angabe, dass der Ausbruch der Krankheit im Februar, dem Monat des Anthesterienfestes und des Seelenaustreibens, zu erfolgen pflege (Crusius im Lex. der Mythol. 2, 1148. Rohde, Psyche 216 ff. Roscher a. a. O. Anm. 181 f.), während welcher Zeit man sich die (böartigen) Todtenseelen aus den Gräbern hervorkommend und in Hundegestalt umherschwärmend und folglich die Lebenden durch Krankheit, Wahnsinn, Tod u. s. w. bedrohend dachte (a. a. O. S. 64 f.)<sup>3</sup>.

Zum Schluss fasse ich die Hauptergebnisse dieser kleinen Untersuchung kurz in folgenden sechs Sätzen zusammen:

1) Die mythographische Scholiastennotiz zu Od. 20, 66: οὐ μὴν ἄλλὰ καὶ νόσον αὐταῖς ἐμβάλλει Ζεὺς, καλεῖται δὲ αὕτη κύων ist inhaltlich und formell völlig unverdächtig, enthält eine gute alte Ueberlieferung und darf durchaus nicht mit Kroll für den Einfall eines späteren Gelehrten gehalten werden.

2) Auch die sonstigen Nachrichten über Krankheiten mythischer Personen beruhen, so viel wir wissen, auf guten alten Traditionen; von einer erfindenden oder erdichtenden Thätigkeit alexandrinischer und späterer Gelehrten auf diesem Gebiete zum Zwecke aitiologischer Erklärung kann bis jetzt keine Rede sein.

3) Allen von mir aufgeführten Krankheiten mythischer Personen liegen uralte medicinische Beobachtungen und Erfahrungen zu Grunde<sup>4</sup>; reine Phantasiekrankheiten lassen sich in dem Kreise der griechischen Mythen bisher nicht nachweisen.

<sup>1</sup> Vgl. damit die Melancholie oder den düsteren Charakter der unterweltlichen Dämonen (vgl. m. Abhdlg. Anm. 178). Aus dem Charakter der Hunde und Wölfe an sich lässt sich die Melancholie der Kynanthropen schwerlich erklären.

<sup>2</sup> Vgl. νύχιος, νυκτέριος, νυκτεροφοίτις, νυκτιπόλος u. s. w. als Epitheta der Todtendämonen (s. m. Abhdlg. Anm. 179).

<sup>3</sup> Zu meiner Freude erkennt auch ein so ausgezeichnete Forscher wie O. Crusius (Lit. Centralbl. 1897 Sp. 140) die Richtigkeit meiner Ansicht, dass die Krankheitsform der Kynanthropie oder Lykanthropie einer religiösen Vorstellung entsprungen sei, ausdrücklich an und bezeichnet meine Beweisführung als eine einleuchtende.

<sup>4</sup> Das gilt sogar von der an sich unbegründeten Vorstellung von der Giftigkeit des frischen Stierblutes. Wie Karl Ludwig, der grosse

4) Unter der κύων genannten Krankheit der Pandareostöchter kann, wenn man nicht dem mythenbildenden Volksgeiste eine unerhörte Abgeschmacktheit zutrauen will, nicht der ungefährliche Gesichtskampf (κυνικός σπασμός), sondern nur eine schwere innere Krankheit (νόσος) verstanden werden, so dass meine Deutung derselben als einer im Alterthum und Mittelalter weit verbreiteten Form des melancholischen Wahnsinns (Kynanthropie) eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen darf<sup>1</sup>.

5) Auch für die Krankheitsbezeichnungen lässt sich das in der Sprachgeschichte häufig vorkommende Streben nachweisen, die ältere längere Form durch eine kürzere, volksthümlichere zu ersetzen, z. B. λυκανθρωπία durch λυκάων, κυνάθρωπος νόσος durch κύων, ἐλεφαντίασις durch ἐλέφας u. s. w.

6) Ebenso lässt sich ziemlich häufig die Beobachtung machen, dass einer und derselbe Ausdruck in der Sprache der Aerzte mehrere ganz verschiedene Bedeutungen hat, z. B. σατυρισμός, Ἡράκλειος (ἱερά) νόσος, φθειρίασις u. s. w.

Leipziger Physiologe, vermuthet, haben 'Krankheiten, an denen Menschen zu Grunde gingen, die mit dem Blute milzbrandiger Ochsen und Kühe in Berührung kamen, den ersten Anlass zu den Fabeln von der Vergiftung durch frisches Stierblut gegeben' (vgl. Jahrb. f. cl. Phil. 1883 S. 161 f.).

<sup>1</sup> Aus dem Umstande, dass die Kynanthropie oder Lykanthropie von den Aerzten aus der Zeit vor Marcellus v. Side nicht ausdrücklich genannt wird, folgt bei dem hohen Alter und der weiten Verbreitung der therianthropischen Geisteskrankheiten durchaus nicht, dass die Form der Kynanthropie und Lykanthropie den früheren Aerzten unbekannt gewesen wäre. Auch die therianthropische Geisteskrankheit der Proitiden und Mainaden, an deren Realität sich doch nicht zweifeln lässt, wird nicht mit einem besonderen Namen belegt, sondern einfach mit μανία oder μελαγχολία bezeichnet (vgl. z. B. Dioscor. 4, 149. Galen. 5 p. 132 K.), obwohl die Formen dieser beiden Geisteskrankheiten (d. i. der Inhalt der dabei vorkommenden fixen Ideen) sehr verschieden waren; vgl. Galen. 19 p. 702 K. Aret. p. 75. 78. 80. 92 K. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die Krankheitsform der Kynanthropie oder Lykanthropie schon den Aerzten vor Marcellus v. Side wohl bekannt war, aber noch nicht mit einem besonderen technischen Namen belegt wurde. Diesen scheint erst Marcellus, wohl im Anschluss an den Sprachgebrauch des Volkes, dem auch so viele andere Krankheitsbezeichnungen entstammen (s. ob. S. 196), in die medicinische Terminologie eingeführt zu haben, nachdem er eine Anzahl von Fällen dieser Art, die auf eine bei Geisteskrankheiten nicht seltene epidemische Verbreitung schliessen lassen, genau beobachtet hatte.

Nachwort. Eine wehmüthige Freude war es für mich zu sehen, dass Erwin Rohde, unstreitig einer unserer tiefsten und zugleich exaktesten philologischen Denker von Welcker'scher Geistesrichtung, in einer unmittelbar vor seinem viel zu frühen Tode für die Berliner Philol. Wochenschr. (1898) geschriebenen Anzeige meiner Abhandlung über das Fragment des Marcellus v. Side sich in der Frage der Kynanthropie in allem Wesentlichen — d. h. hinsichtlich der Annahme einer religiösen Grundlage dieser Geisteskrankheit, ihres hohen Alters und ihres Zusammenhangs einerseits mit der chthonischen Bedeutung des Hundes<sup>1</sup> und Wolfes, anderseits mit dem Werwolfsglauben — ganz entschieden auf meine Seite gestellt hat, ja sogar in der von mir eingeschlagenen Richtung noch etwas weiter als ich gegangen ist und die von Kroll getheilte Auffassung Welckers (Kl. Schr. III S. 157 ff.) nachdrücklich bekämpft hat. Nur in einem Nebenpunkte pflichtet R. Kroll bei, indem auch er in der Hundekrankheit κύνν des Schol. z. Od. 20, 66 nur den Gesichtskampf oder eine Art 'Maulsperre' erblickt, weil es an direkten Belegen für κύνν = κυνάθρωπία fehle. Wie er über die Entstehung jener Scholiastennotiz denke, sagt R. nicht, so dass es zweifelhaft bleibt, ob er Krolls Meinung, der darin den 'Einfall eines frühestens aus alexandrinischer Zeit stammenden Gelehrten' erkennen will, theilt, oder ob er nicht vielmehr — was ich für das Wahrscheinlichere halte — annimmt, dass wir auch hier einen relativ alten echten Krankheitsmythus vor uns haben, der auf uralte Beobachtungen des 'spasmus facialis' zurückzuführen sei. Wie dem auch sein möge, jedenfalls bin ich der festen Zuversicht, dass R., wenn er noch die Veröffentlichung meines vorstehenden Aufsatzes erlebt hätte, von dem relativ hohen Alter des Mythus von der 'Hundekrankheit' der Pandareostöchter überzeugt worden wäre und schliesslich wohl auch meiner nunmehr ausführlich begründeten und mit Rohdes mythologischen Grundanschauungen vollkommen harmonirenden Ansicht beigestimmt hätte, dass unter dieser 'Hundekrankheit' sowohl aus innern Gründen als auch im Hinblick auf die von mir nachgewiesene Doppeldeutigkeit und Verkürzungsfähigkeit so mancher Krankheitsnamen die Kynanthropie und nicht der verhältnissmässig harmlose Gesichtskampf oder die 'Maulsperre' zu ver-

<sup>1</sup> Zuerst erkannt von Furtwängler (Sammlung Sabouroff, Sculpt. Einl. S. 24 f. 51).

stehen sei. Spricht doch, wie ich nachträglich bemerke, gegen die letztere Deutung des κύων der Pandareostöchter u. A. auch der Umstand, dass Gesichtskrämpfe, Gesichtslähmungen und Mundsperrern in der Regel nur in 'sporadischer', nicht in epidemischer Form auftreten, während bei Geisteskrankheiten, wie z. B. bei der Kynanthropie und Lykanthropie (vgl. Long. Past. 3, 23. Andree, ethnogr. Parall. S. 70 u. 80), dem dionysischen Wahnsinn u. s. w., gerade das epidemische Vorkommen, d. h. das gleichzeitige Auftreten der Krankheit in mehreren Individuen, häufig und oft charakteristisch ist (vgl. m. Abhdlg. S. 14 Anm. 36 u. Nachträge S. 81 f. Rohde, Psyche<sup>1</sup> S. 328, 1. S. 330 f. M. Beck, Leipz. Ztg. 1897 S. 927, oben S. 188 u. s. w.). Die Krankheit der Pandariden aber hat ganz entschieden einen 'epidemischen' Charakter, während der κυνικός σπασμός, die 'Mundsperrre' u. s. w., soviel wir wissen, fast immer nur 'sporadisch' auftritt.

---

### Stellenregister.

- |                                       |                                        |
|---------------------------------------|----------------------------------------|
| Anton. Liber. 23: S. 189 f.           | King, Ant. gems etc. Taf. XXXVI        |
| Apollod. bibl. 3, 15, 1, 4: S. 180 f. | 5: S. 179.                             |
| — — epit. 2, 1 (Wagner):              | Long. pastor. 3, 23: S. 199.           |
| — — S. 175.                           | Lucian. de hist. scr. 45: S. 196 A. 3. |
| Apolton. lex. Homer. p. 156, 18       | Marcell. Sidet. frgm. π. λυκανθρω-     |
| Bekk.: S. 183 A. 1.                   | πίας: S. 194 A. 3.                     |
| Callim. hy. in Cer. 64: S. 186 A. 3.  | Paus. 10, 31, 12: S. 174.              |
| — — — — 103: S. 186 A. 4.             | Schol. in Odys. 20, 66: S. 169 ff.     |
| Hesych. s. v. Κανδαύλας: S. 191       | Sophron. frgm. 99 b Ahr.: S. 178.      |
| A. 4.                                 | — — 72 Ahr.: S. 179 A. 1.              |
| — — κύων: S. 193 A. 1.                | Strab. p. 639: S. 183.                 |
| — — φαύσιγγες: S. 196.                | Theopomp. frgm. 62: S. 183.            |
| Hipponax frgm. 1 Bergk: S. 191.       | Tzetz. exeg. II. 153: S. 192 A. 2.     |

Wurzen.

W. H. Roscher.

---

## Berichtigungen und Nachträge zu S. 169 ff.

S. 170 Anm. 2 Z. 8 v. ob. füge noch folgende Belege für νόσος = μανία aus Prosaikern hinzu: Apollod. epit. 6, 26. Paus. 8, 34, 2. Ael. v. h. 3, 42. Julian. imp. or. VII p. 285 Hertl. Achill. Tat. 4, 10, 1. 4, 15, 1. — Zu den ebenda angeführten Beispielen für ἐμβάλλειν μανίαν (οἴστρον, ἐπιληψίαν etc.) kommen noch hinzu: Bakchyl. 10, 54 Blass (vgl. 102 f.). Apollod. 2, 1, 3, 5. 2, 5, 10, 11. Xenoph. Ephes. 5, 7, 8.

S. 172 Text Z. 3 v. unt. und S. 173 Anm. 6 Z. 2 v. ob. streiche Aischylos u. Aeschyl. Prom. 478 ff.

S. 174 Anm. 2 füge hinzu: Alex. Aphrod. Probl. 1, 76 p. 24 Ideler.

S. 174 Anm. 2 a. E. füge hinzu was Alex. Aphrod. Probl. I 76 p. 24 Ideler vom tollen Hunde sagt: ὅτι δὲ ἐκπυροῦται δῆλον ἐκ τοῦ ἀσθμαίνειν πυκνῶς καὶ πυρῶδη τὰ ὄμματα ἔχειν (vgl. Roscher, Kynanthropie S. 34 Anm. 88. S. 49 Anm. 138 a. S. 31 Anm. 77. S. 26 ff. S. 35 Anm. 90) καὶ ἡνεωγμένον τὸ στόμα (Maulsperr!).

S. 177 Anm. 2 füge hinzu: Uebrigens wird auch der babylonische Herakles (Izdubar) von Aussatz (Elephantiasis) befallen: Lexik. d. Mythol. II, 801.

S. 191 hätte auch die Thatsache erwähnt werden sollen, dass die Alten annahmen, auch der Höllenhund Kerberos könne durch gewisse φάρμακα in Lethargie versetzt und dadurch unschädlich gemacht werden: vgl. Verg. Aen. 6, 420 ff.; mehr b. Immisch im Lex. d. Mythol. II Sp. 1132 (Art. Kerberos).

S. 193 Text Z. 10 v. ob. lies: „dass die Pandareostöchter vor oder statt ihrer Verwandlung . . . . . heimgesucht worden seien.

S. 198 Text Z. 1 v. unt. füge hinzu: Genaueres über diese in Japan sehr gewöhnliche Art der Therianthropie (Alopek-anthropie) s. jetzt b. W. Weston, Mountaineering and Exploration in the Japanese Alps. London 1896 S. 308 ff. und b. Frazer, Paus. Descript. of Greece V p. 382 f.

S. 204 füge am Schlusse hinzu: Uebrigens hat schon Eustathios z. Od. τ 518 p. 1875 entweder aus guten Quellen geschöpft oder eine der meinigen nahe stehende Auffassung des Schicksals der Pandariden gehabt, wenn er sagt: ἴσως γὰρ περικαλλεῖς μὲν οὔσαι δι' ὀρφανίαν δὲ δυσπραγοῦσαι καὶ εἰς ὑποδύσκολον καὶ ὡς οἶον εἰπεῖν ἐρινυῶδες ἦθος μεταβληθεῖσαι τῇ λύπῃ [= μελαγχολία] ὥχοντο ἀνώνυμοι καὶ διὰ τοῦτο καὶ ἀνέμοις ἀπαχθῆναι καὶ Ἐρινύσι παραδοθῆναι μυθεύεται. Vielleicht stammt diese Auffassung aus derselben Quelle wie die Nachricht von der Hundekrankheit. Jedenfalls spricht auch dies nicht für den κυνικός σπασμός, sondern für eine Geisteskrankheit oder Melancholie, d. h. für die Kynanthropie. Dass λύπη μανία erzeugt, ist eine alte Erfahrung: vgl. Philem. fr. 4, 43 Mein. Antiph. 3, 154. Menand. monost. 696. Cleaen. fr. 2 p. 807 Nauck. S. auch Soph. Ant. 564. Roscher.